

# Danziger Volksstimme

Die „Danziger Volksstimme“ erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Bezugspreise: In Danzig bei freier Zustellung ins Haus monatlich 8.— Mk., vierteljährlich 24.— Mk.  
Redaktion: Am Spandhaus 6. — Telefon 720

Organ für die werktätige Bevölkerung  
der Freien Stadt Danzig  
Publikationsorgan der Freien Gewerkschaften

Anzeigenpreis: Die 8-spaltige Zeile 3.— Mk. von auswärts 4.— Mk. Arbeitsmarkt u. Wohnungsangelegen nach bes. Tarif, die 3-spaltige Reklamezeile 9.— Mk. von auswärts 12.— Mk. Bei Wiederholung Rabatt. Annahme bis früh 9 Uhr. — Postfachkonto Danzig 2945. Expedition: Am Spandhaus 6. — Telefon 8290.

Nr. 30

Sonnabend, den 4. Februar 1922

13. Jahrgang

## Bermittlung der Gewerkschaften im Eisenbahnerstreik.

Wie wir bereits gestern meldeten, hatte der Vorsitzende des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes, Genosse Leipart, dem Reichspräsidenten seine Vermittlung im Eisenbahnerstreik angeboten. Der Reichspräsident verwies Leipart an den Reichskanzler, der darauf gestern nachmittag die Vorstände der gewerkschaftlichen Spitzenorganisationen zu sich gebeten hatte. Auf Grund dieser Aussprache haben die Spitzenverbände einen Aufruf zur Beendigung des Streiks erlassen. Im Anschluß an diese Besprechung wurde im Beisein von Vertretern der Gewerkschaften der Vorstand des Deutschen Beamtenbundes empfangen, welcher die ausdrückliche Erklärung abgab, daß er den Streik ablehne und das Vorgehen der Reichsgewerkschaft mißbillige. Der Reichskanzler sagte zu, daß die Erörterungen mit den Spitzenorganisationen über die grundsätzlichen Fragen der Beamtenbesoldung alsbald fortgesetzt werden sollen.

Wie die Blätter zu den gestrigen Besprechungen der gewerkschaftlichen Spitzenorganisationen und des Deutschen Beamtenbundes mit der Reichsregierung über die Beilegung des Eisenbahnerstreiks mitteilen, hat der Deutsche Beamtenbund die Verpflichtung übernommen, noch Freitag abend bei den Führern der Reichsgewerkschaft seinen ganzen Einfluß aufzubieten, um sie zur Zurücknahme der Streikparole zu bewegen und außerdem dafür zu sorgen, daß auch die Reichspostgewerkschaft von einer Streikandrufung Abstand nehme. Die Blätter knüpfen an den Aufruf der Spitzenorganisationen die bestimmte Erwartung, daß jetzt, da die Reichsgewerkschaft sich in völliger Isolierung befindet, diese die Streikparole zurücknehmen wird. Man nimmt an, daß bereits heute, sicherlich aber am Sonntag der Eisenbahnverkehr wieder in Gang kommen wird.

## Ein Aufruf der Gewerkschaften.

Die Gewerkschaften erlassen folgenden Aufruf: Unter völliger Nichtachtung der anerkannten gewerkschaftlichen Grundätze hat die Reichsgewerkschaft der deutschen Eisenbahnbeamten und -anwärter durch Anforderung zum Streik den Eisenbahnverkehr, auch den für die Ernährung nötigen, lahmgelegt und es absichtlich unterlassen, dem Wunsch der übrigen betroffenen Gewerkschaften nach einem gemeinsamen Vorgehen nachzukommen. Dieser Lohnstreik einer Beamtengruppe muß bei der derzeitigen wirtschaftlichen Lage auch bei nur kurzer Dauer die Lebensbedingungen aller Arbeiter, besonders in den Großstädten, aufs verhängnisvollste gefährden. Geradezu aber katastrophal wirkt der Streik bereits jetzt drei Wochen vor der Konferenz von Genua auf die Außenpolitik ein. Die Verantwortung gegenüber den von ihnen vertretenen Beamten, Angestellten und Arbeitern, wie gegenüber dem gesamten Volk legt deshalb den unterzeichneten Spitzenorganisationen aller Gewerkschaftsringe die gebieterische Pflicht auf, alle im Streik befindlichen Eisenbahner aufzufordern, die Arbeit sofort wieder aufzunehmen. Die für diesen besonderen Streikfall der Reichsbeamten erlassene Verordnung des Reichspräsidenten wird mit der Beendigung des Streikes hinfällig. Die unterzeichneten Spitzenorganisationen haben bei ihren Verhandlungen mit der Reichsregierung von dem Stand der Besoldungsfragen Kenntnis genommen. Die Reichsregierung erklärte ferner ausdrücklich, daß alle Gerüchte und Behauptungen über eine beabsichtigte Beschränkung des verfassungsmäßigen Koalitionsrechtes durchaus unbegründet sind. Damit ist die Berücksichtigung der berechtigten Beamtenforderungen und der Schutz des Koalitionsrechtes aller Arbeitnehmer gesichert. Wir erwarten von der organisierten Arbeitnehmerschaft, daß sie sich ausschließlich an den Weisungen ihrer Spitzenorganisationen hält.

Allgemeiner Deutscher Gewerkschaftsbund, Leipart.  
Deutscher Gewerkschaftsbund, Waldrusch.  
Gewerkschaftsbund deutscher Arbeiter-, Angestellten- und Beamtenverbände, Hartmann, Schneider.  
Allgemeiner freier Angestelltenbund, Aushäuser, Eiß.

## Die Streiklage.

Die gestrige Abendblattmeldung des Reichsverkehrsministeriums betont, daß die Streiklage im allgemeinen unverändert ist. Innerhalb der Eisenbahndirek-

tionen beginnt sich langsam ein Notverkehr zu entwickeln, der zu einem Notfahrplan ausgestaltet werden soll. In erster Linie werden Lebensmittel- und Kohlenzüge, in zweiter Linie Personenzüge gefahren. Der Ersatz des streikenden Lokomotivpersonals wird durch Heranziehung nichthandwerksmäßig vorgebildeter Helfer durchgeführt. Ueber die Lage in Berlin teilt die Berliner Eisenbahndirektion mit, daß es im Laufe des gestrigen Tages gelungen ist, einige Personenzüge im Vorortverkehr fahren zu lassen. Der Eingang an Güterzügen ist einigermaßen befriedigend. Es gelang auch, einen Fernpersonenzug aus Berlin herauszuführen. Ueber die Streiklage im Ruhrgebiet lauten jedoch die Blättermeldungen wenig günstig. Nach einer Blättermeldung aus Essen ist dort auch noch ein Teil der Fahrdienstleiter in den Streik getreten. Ein Kohlenverband findet nur insofern statt, als diejenigen industriellen Werke, welche über einige Lokomotiven, Wagen und Personal verfügen, im Einvernehmen mit dem Eisenbahnerverband selbst Kohlen für nahegelegene Zechen hinafahren. Die Hauptbahnhöfe Bochum, Dortmund, Gelsenkirchen sind vollkommen geschlossen. Bochum war sogar von jeder Milchzufuhr abgeschlossen.

Die Eisenbahndirektion Berlin teilt aus ihrem Bezirk mit: Die Streiklage in Berlin verschärft sich seit gestern abend, da fast alle Weichensteller und Aufsichtsbeamten der großen Rangier- und Güterbahnhöfe und die dem Deutschen Eisenbahnerverband angehörenden Arbeiter sich dem Streik angeschlossen haben. Es streiken rund 98 Prozent des Lokomotiv- und Zugbegleitpersonals, rund 80 Prozent der Weichensteller, 20—30 Prozent der Eisenbahnassistenten und Sekretäre und nahezu geschlossen alle dem Deutschen Eisenbahnerverband angeschlossenen Arbeiter. Trotz des Einflusses der Nothilfe liegt der Güterverkehr ganz darnieder. Die Hauptwerkstätten streiken, außer der in Potsdam. Es fahren einige Personen- und Vieh- und Milchzüge von und nach Stettin, Stargard, Hannover, Magdeburg, Halle, Gbrlitz, Gütten, Breslau, Küstrin.

## Die Streikwirkung im Osten.

In Königsberg ruht der Verkehr vollständig, ebenso der gesamte Rangierbetrieb. Die Notzüge sind sämtlich gefahren. Sabotageakte sind nicht vorgekommen. Ein Eingreifen der Schutzpolizei war bisher nicht erforderlich. In den Betriebswerkstätten ist heute nachmittag die Technische Nothilfe eingesetzt worden. Der Donnerstag abend abgegangene D-Zug nach Berlin ist zurzeit noch in Marienburg. Die Danziger Züge fahren nur bis Dirschau. Der Verkehr durch den Korridor ist im wesentlichen gesperrt.

## Die Folgen des Gleiwitzer Zwischenfalles.

Der französische Botschafter übergab gestern dem Reichskanzler eine Darstellung des Verlaufes der Schießereien in Petersdorf bei Gleiwitz und der verschiedenen Waffensunde in Oberschlesien. Der Botschafter erklärte hierbei, daß bei den Schießereien in Petersdorf anscheinend eine militärisch ausgebildete Geheimorganisation beteiligt gewesen sei, deren Wurzeln über Oberschlesien hinaus nach Mittel- und Niederschlesien reichten. Er ersuchte namens der französischen Regierung die Reichsregierung, bei der Feststellung und gerichtlichen Verfolgung dieser Geheimorganisation mitzuwirken. Der Reichskanzler sagte die Mitwirkung der deutschen Behörden bei der Aufklärung des Tatbestandes und der Feststellung und der Verfolgung der Schuldigen zu.

Die französischen Blättermeldungen, die französische Regierung habe Sanktionen in Aussicht gestellt, klangen von Anfang an wenig wahrscheinlich, denn der Vorfall ereignete sich innerhalb des Machtbereiches der interalliierten Kommission, in dem nicht die deutsche Regierung, sondern die interalliierte Kommission für die Aufrechterhaltung der Ruhe und Ordnung verantwortlich ist.

## Kommunistischer Hungerstreik.

Marburg, 3. Febr. (W.L.B.) Die kommunistischen Festungsgefangenen sind in den Hungerstreik eingetreten. Von sechs Gefangenen verweigerten vier jegliche Nahrung, weil sie mit den Unterbringungsverhältnissen nicht einverstanden sind.

## Die Warnung eines Bekehrten.

Den Warnungen, die in letzter Zeit gegen die kommunistische Führerkolonne aus den Reihen der irreführten kommunistischen Arbeiter erhoben wurden, sei heute eine neue zugefügt, die in ihrer Drastik besonders deutlich die Verbrechermethoden dieser „Auch-Arbeiterführer“ festnagelt. Das „Hamburger Echo“ hatte das gewissenlose Treiben der kommunistischen Parteiführer, die erst durch wahnwitzige Meschoben Proletarier ins Gefängnis bringen und nachher noch versuchen, durch die Inszenierung eines Hungerstreiks die Beobachtern vor den Parteikaren zu spannen, um die „Aktion weiter zu treiben“, scharf gezeichnet. Dazu erhielt es eine Zuschrift des in Hamburg in Haft befindlichen kommunisten Robert Stille. Es heißt darin:

„Ich bin Kommunist und wegen des Geesthafter Putztes hier in Untersuchung und betrachte mich als ein vorgeschobenes Opfer der Hirnverbrannten Parteiführer der K.P.D. . . . Durch Vorpiegelung falscher Tatsachen, „der Generalstreik sei ausgebrochen“, hat man uns zu exaltierten Handlungen verleitet, jetzt, nachdem die Karre in den Sahnung geschoben ist, will man uns auch noch als Zugochsen benutzen, um dieselbe wieder auf sauberes Terrain zu bringen mittels Hungerstreiks. Ich spreche den Herren von der Brückenbrücke Nr. 6 (Kommunistenzeltung) das Recht ab, sich in irgendeiner Art um unsere Entlassung zu bemühen, da wir diesen Herren unserer Entscheidung zu verdanken haben. Ich warne hiermit meine Lebensgefährten! Uebrigens möchte ich auch meinen Arbeitskollegen zurufen und sie warnen, sich nicht von diesen Herren Führern provozieren zu lassen. . .“

Es wäre für jeden einzelnen Arbeiter wie für die Gesamtarbeiterchaft von Segen, wenn diese Warnung eines Opfers der kommunistischen „Politik“ recht starke Beherzigung findet. Wenn sich auch die Kommunisten jetzt nach außen hin harmlos geben, so ist das nur ein Manöver, um sich wieder bei den Massen einzuschleichen. Haben sie erst wieder die Arbeiter für sich eingefangen, werden sie nicht zögern, sie auf das Geheiß Moskkaus wieder erneut in die Maschinengewehre zu treiben, nur ihrer Hirnverbrannten Diktaturgelüste wegen. Nicht nur der einzelne Arbeiter, sondern die gesamte Arbeiterbewegung wird in ihrem vorwärtsschreitenden demokratischen Befreiungskampfe erneut schweren Schäden leiden, wenn es den kommunistischen Führern auch zukünftig gelingen sollte, einen Teil der Arbeiter irreführen. Daher müssen die warnenden Stimmen der bekehrten kommunistischen Opfer auch den noch vorhandenen Anhängern und Mitläufern der K.P.D. eine neue eindringliche Warnung sein.

## Lohnverhandlungen im deutschen Bergbau.

Im Reichstage fanden am 28. Januar zur Regelung schwebender Lohnfragen im Kohlenbergbau Verhandlungen unter Leitung des Reichsarbeitsministeriums statt. Nach den erzielten Vereinbarungen beträgt die durchschnittliche Erhöhung für den Ruhrbezirk und den sächsischen Braunkohlenbezirk 14 Mark für die Schicht, für die übrigen Bezirke entsprechend weniger. Für den oberschlesischen und für den westfälischen Braunkohlenbergbau werden unverzüglich Verhandlungen aufgenommen werden.

## Ausgedeckte Metallschiebung.

Blättermeldungen aus Halle zufolge sind in einer Porzellanfabrik in Osfeld bei Gotha Messingteile im Werte von 7 Millionen Mark beschlagnahmt worden. Es soll sich angeblich um Metallschiebungen von Reichsgut handeln. Eine umfassende Untersuchung ist eingeleitet.

Den Streik beschlossen hat eine Versammlung der städtischen Arbeiter Berlins. Der Zeitpunkt für den Beginn des Anstandes soll von der Streikkommission festgelegt werden.

Vermittlungsversuch in Dänemark. Der vom Arbeitgeberverband in Kopenhagen für morgen angesetzte Beginn der Aussperrung von etwa 100 000 Arbeitern ist bis auf weiteres verschoben worden, da der amtliche Schiedsrichter heute einen Vermittlungsvorschlag zur Beilegung der Arbeitsstreitigkeiten überreicht hat.

## Beichte eines Kommunisten.

In der unabhängigen „Freiheit“ veröffentlicht der kommunistische Parteisekretär H. Richter ein Bekenntnis, in dem es heißt:

„Wenn ich nach dem Parteitag in Prag die Feder zu einem offenen und ehrlichen Selbstbekenntnis ergreife, so weiß ich, daß ich mich damit der Kritik und dem Haß derjenigen aussetze, mit denen ich die zur Märzaktion „Schüler an Schülern“ führenden Ideale einer kommunistischen Weltanschauung mit meinen schwachen Kräften zu vermittelnden suchte. Ich weiß aber auch, daß ich für viele meiner Genossen spreche, die nicht den Mut finden, sich von längst als falsch erkanntem Loszugesen, um nicht Posten zu verlieren, um nicht als Menschweihen verschrien zu werden. Vallen lieber die Häute in der Tasche, schimpfen im Geheimen über die unheilbaren Zustände in der KPd, wagen aber als „wahre“ Sozialisten nicht, den offenen und ehrlichen Kampf gegen Eigenbröckel, Stolz, Dummheit und Verantwortungslosigkeit innerhalb ihrer „Verführerschaft“.

Als wir uns seinerzeit von den USV-Genossen trennten, da taten wir es in der Hoffnung an eine Weltrevolution, in der Hoffnung, daß die KPd, die berufene Führerin des deutschen Proletariats sein würde, die durch Klarheit im Denken und Handeln den politischen und wirtschaftlichen Umständen bald ein Ende bereiten würde, glaubten an keine Bevormundung aus Moskau, vertrauten auf eine selbständige Politik gemäß der Wahrung der Eigenart eines jeden Landes.

In diesem allen und vielem mehr haben wir uns getäuscht: haben uns getäuscht in den Motiven der selbstmörderischen Märzaktion, erkannten die unglücklichen Einflüsse einer gedankenlosen, dafür um so gefährlicheren und wortreichereren Führerschaft. Und nur wenige fanden bisher den Mut, sich von der Illusionspolitik der KPd loszusagen, die niemals berufen sein wird, die Führerin der proletarischen Revolution in Deutschland zu sein, weil in ihrem Programm und in ihrer Struktur die deutlich erkennbarsten Keime ihres Niederganges liegen. Wenn ich zu dieser Erkenntnis kam, so aus der Erfahrung heraus, die ich als Parteigenosse und als Parteisekretär gemacht habe! Ich bin kein Konjunkturpolitiker, der hier vielleicht ein Wippenbekenntnis ablegt, ich gefalle mir auch nicht darin, Personenfragen zu Parteifragen zu machen, sondern lasse mich vor allen Dingen von dem Gedanken leiten, meinen denkfähigen Genossen die schwarze Binde unbedingter Parteihörigkeit von den Augen zu reißen . . .“

## Weilhe Raben.

### Ein verhängnisvolles Gerichts Urteil.

In den letzten Monaten werden in den verschiedensten Gegenden Deutschlands immer häufiger Schadenersatzklagen gegen Personen geltend gemacht, die im März 1920 bei der Abwehr des Kapp-Putschs Waffen beschlagnahmt oder in anderer Weise in private Rechte eingegriffen haben. Diese plötzliche, gleichmäßige Bestimmung auf lang zurückliegende Vorgänge dürfte nicht einem merkwürdigen Zufall entspringen sein, sondern der planmäßigen Leitung einer unbekanntem Stelle. Um so wichtiger ist ein am 25. November 1921 vom Zweiten Zivilsenat des Oberlandesgerichts Kiel erlassenes Urteil, das die Schadenersatzklage mit folgender Begründung abweist:

„Die Tat, die dem Beklagten zum Vorwurf gemacht wird, fällt in die Zeit des Kapp-Putschs. Die rechtmäßige Staatsgewalt und die republikanische Verfassung waren damals gefährdet. Die Gefährdung ergab sich aus dem Verlauf der Ereignisse, besonders auch in der Propäz, wo der Ort der Tat liegt, als eine große Verbindung mit der verfassungsmäßigen Regierung war nicht zu erlangen. Das alles ist gerichtsbekannt. Wenn unter diesen Umständen verfassungstreue Staatsbürger zum Schutze der bestehenden Verfassung

als zusammengefaßt, so kann ihnen das nicht zum Vorwurf gerechnet werden. Wenn diese Verhältnisse ihnen auch kein Recht geben, sich über die geltenden Gesetze und insbesondere die strafrechtlichen Normen, hinwegzusetzen, so ist doch eine sorgfältige Prüfung geboten. Es ist im Einzelfalle ein Verstoß gegen die Gesetze, wenn ein einzelner Bürger die Befugnisse der Strafverfolgung in die Hand nimmt und das Bestehen der Verfassung durch den Verstoß und das Bestehen strafrechtlicher Anweisung in einem vernünftigen und besonnenen Manne geboten erscheinen lassen, zu außerordentlichen Mitteln zum Schutze der Verfassung zu greifen. Als ein solches Mittel konnte er, auch bei der notwendigen Beschränkung sorgfältigen Ueberlegung, die Beschlagnahme von Waffen an solchen Stellen ansehen, die keine volle Gewähr dafür boten, daß von ihnen aus die Waffen nicht gegen die verfassungsmäßige Regierung verwendet werden würden. Daß solche Gewähr beim Kläger nicht vorhanden sei, konnte der Beklagte ohne Ver schulden annehmen. Für die Prüfung der Frage stand bei der Notwendigkeit schneller Entschlüsse nur kurze Zeit zur Verfügung. Wenn daher ein Mißgriff vorgekommen und der Kläger den Aufständischen abgeneigt gewesen sein sollte, so wäre dadurch der Vorwurf der Fahrlässigkeit gegen den Beklagten noch nicht gerechtfertigt. In seiner Entschuldigung muß es genügen, daß noch manche Banden jener Gegend sich mit den bestehenden Zuständen nicht abgefunden hatten, und daß eine Unterstützung des Putschs von dieser Seite im Bereiche nicht entfernter Möglichkeiten lag. Als das erforderliche Mittel, solche Unterstützung zu verhindern, konnte die Beschlagnahme der Waffen erscheinen.“

Dazu schreibt der „Vorwärts“:

Wir sind so oft genötigt, offensichtliche Mißgriffe der Justiz hier zu besprechen, daß es als eine angenehme Pflicht erscheint, auch einmal ein solches Urteil zu registrieren. An sich selbstverständlich, erscheint es gerade durch seine sachliche Würdigung politischer Geschehnisse als weiser Rabe unter seinesgleichen.

## Aus der deutschen „Republik“.

Aus Bremen wird uns geschrieben: Das Kommando der hiesigen Sicherheitspolizei, das in Händen reaktionärer Offiziere liegt, hat einen erneuten Beweis seines Willkürregiments gegeben. Der Oberwachmeister St., der im Oktober eine zwölfjährige Militärdienstzeit abgeleistet haben wird, ist jetzt unter Angabe nichtiger Gründe entlassen worden, weil er der sozialdemokratischen Partei angehört. Bereits im März vorigen Jahres wurden ihm von seinem damaligen Vorgesetzten, einem Hauptmann Crome, dieserhalb Vorhaltungen gemacht. Als St. erwiderte, daß er vor einigen Monaten der sozialdemokratischen Partei beigetreten sei, sich aber so gut wie gar nicht politisch betätigt habe, erwiderte ihm der Hauptmann: „Das sollte mich freuen, aber eins will ich Ihnen sagen, erfahre ich, daß Sie trotzdem noch zu der sozialdemokratischen Partei gehören, dann geht es Ihnen bei mir schlecht!“ Es folgten weitere Drangsalierungen, so daß St. sich endlich entschloß, aus unserer Partei auszutreten. Als der Hauptmann dies erfuhr, überhäufte er den Mann mit Liebenswürdigkeiten. Gelegentlich einer Untersuchung in einer anderen Sache mußte St. eine Aussage über Hauptmann Crome machen und berichtete dann wahrheitsgetreu, wie er ihn behandelt habe. Da war das Maß voll und St. bekam am 16. Januar seine Entlassung. Die sozialdemokratische Fraktion der Bremischen Bürgerschaft hat diesen Fall zum Anlaß genommen, eine Interpellation einzubringen, die in der nächsten Sitzung vom Senat beantwortet werden muß. Da nach Artikel 130 der Reichsverfassung allen Beamten die Freiheit ihrer politischen Gesinnung garantiert wird, wird der Senat nicht umhin können, sich mit der Sache näher zu befassen.

## Der mißvergnügte Jagow.

Daß Genosse Radbruch, der Reichsjustizminister, Herrn von Jagow nicht Strafausschub bewilligt hat, findet dieser Hochverräter empörend. Aus der Festungshaft in Cöllnow schrieb er einem Freunde ärgerlich:

„Wenn ich stehen wollte, so wartete ich die Urteilverkündung aus sicherem Fort ab, den aufzulassen, mir 24 Stunden zur Verfügung ständen. So war die für meine sofortige Festnahme erforderliche Hauptverhaftungsbehauptung eine Lüge. Obendrein kostete nach § 122 Str.-Pr.-O. die von meinen Freunden aufgedrachte hohe Sicherheitsleistung von 500 000 Mark. Einen Stromer von der Landstraße kann man wohl ohne weiteres einsperren; aber wie kann man einen 56-jährigen Herrn für fünf Jahre aus allem Herausreißen, ohne ihm mindestens einige Wochen Zeit zu lassen, seine gesamten finanziellen, häuslichen und wirtschaftlichen Verhältnisse entsprechend umzustellen. Nur Angst vor der Strafe und schreiende Ungerechtigkeit. Die Prozeßkosten werden sicher mein Vermögen überschreiten. Stimmung: fortiter ad veritatem (d. h. stark den Widerwärtigkeiten gegenüber), daher Gesundheit in Ordnung, dazu körperliche Übungen. Anstaltschef natürlich überde. Umgebung: Spartakisten, Kommunisten, Bolschewisten.“

Herrn v. Jagow scheint also die Festungshaft kein Vergnügen zu bereiten. Er läte also gut, seinen Gesinnungsgenossen in jenem Stille, der ihm als Polizeipräsident einst so wohl anstand, von der Wiederholung eines Putschs abzuraten: Ich warne Neugierige!

Neue Ergebnisse der Angestellten-Versicherungswahlen. Dem Allgemeinen freien Angestelltenbund („Afa-Bund“) liegen bis jetzt aus 440 Wahlbezirken Meldungen über den Ausfall der Wahl vor, wonach sich das vorläufige Gesamtergebnis wie folgt gestaltet: Afa-Bund 102 201 Stimmen, Deutschnationaler Handlungsgesellenverband 55 580 Stimmen, Vereinigte Frauenverbände 24 872 Stimmen, Gewerkschaftsbund der Angestellten 84 942 Stimmen, Verschiedene Verbände 42 680 Stimmen. Auf die einzelnen Listen entfallen an Stimmen: Afa-Bund 446 Vertrauensleute, 987 Ersatzleute; D. S. V. 291 Vertrauensleute, 411 Ersatzleute; Frauenverbände 19 Vertrauensleute, 66 Ersatzleute; D. S. V. 204 Vertrauensleute, 389 Ersatzleute; Verschied. Verb. 862 Vertrauensleute, 608 Ersatzleute. Demgegenüber ist es interessant, festzustellen, daß im Jahre 1912 insgesamt auf die freigewerkschaftlichen Listen nur 188 Vertrauensleute und 462 Ersatzleute entfallen waren. Es ist also bereits jetzt ein erfreulicher Fortschritt zu verzeichnen, trotzdem die Wahlen noch längst nicht abgeschlossen sind.

Höhere Unterstützungssätze für Erwerbslose. Die Vorstände des A. S. V. und des Afa-Bundes haben an den Reichsarbeitsminister das dringende Ersuchen gerichtet, die Bezüge der Erwerbslosen der weiter sinkenden Kaufkraft des Geldes entsprechend zu erhöhen. Gleichzeitig wiesen sie darauf hin, daß auch die Bezüge der Unfall-, Alters- und Invalidenrentner und der Kranken aus demselben Grunde wieder eine Aufbesserung erfahren müssen. Den Fraktionen der sozialdemokratischen Parteien im Reichstag ist die Forderung gleichfalls unterbreitet worden mit dem Wunsche, daß auch die Parteien alles tun, um die unbedingt notwendige Erhöhung der Erwerbslosenunterstützung durchzuführen.

„Kulturträger“ Militarismus. Nach einer Meldung aus Paris sind in der verflochtenen Woche 600 französische Offiziere nach den in französischen Besitz übergegangenen ehemaligen deutschen Kolonien gegangen, um dort die Verhältnisse vom militärischen Standpunkt zu studieren. Die Frage einer Rekrutierung der Eingeborenen wird gegenwärtig vom französischen Kriegsministerium geprüft. Die Eingeborenen sollen nun also der hohen „Ehre“ teilhaftig werden, gegebenenfalls ihr Leben für die Interessen der französischen Kapitalisten opfern zu dürfen.

## Ich bin das Schwert!

Roman von  
Anemarie von Rathjins.  
(Fortsetzung.)

„Ich, wie wehmütig war ihr Sädeln, mit dem sie dem geliebten Manne die Hand zum Willkommen reichete! Würde sie, daß er keine Verge verzeihen, die letzte, tiefste Kraft nicht finden würde? Dankte ihr vor meinem Schicksal? Ich weiß es nicht. Am Abend ließ sie mich an ihr großes Himmelbett kommen. Während ich kniend ihre Hände hielt, sagte sie zu mir:

„Siehst du, mein liebes Kind, mit ist oft bange um dich! Dein phantastisches Herz sucht nach Erlebnissen, die es nicht gibt. Dein abenteuerlicher Sinn greift jedes Schweifen in unbekanntem Fernen auf. Nichts ist dir lieber, als irgendeine Fahrt ins Blaue hinein. Aber vor jeder nutzlosen Fahrt, auf der man Gold vergeudet und nur Silber empfangt, kommt man müder, gebrochener zurück, als das Ichemal! Bis der Gram einem die Seele füllt. Und dann kommt der Kampf mit dem Gram, den die wenigsten bestehen. Die meisten gehen unter in Bitterkeit, Zornismus oder Stumpfheit. Wenn dich die Menschen einmal verlassen, oder du die Menschen verläßt, so bawe dir etwas auf, das besser ist als Verzweiflung. Pflege dein Talent. Eines Tages kann es dich rufen und der beste Freund werden, den du hast. Ich kann dich nicht halten, geh deinen Weg. Lebe dein Leben, kämpfe deinen Kampf. Wir alle stehen unter höherer Macht! Aber gib dich nicht zu sehr in die Hand der Menschen. Sie verdienen kein Vertrauen.“

Tante Alotibe küßte mich. Es waren die letzten Worte, die ich von ihr hörte. Sie folgten mir nach und bewirkten mein erstes ernsthaftes Arbeiten. Ihre düstere Mahnung aber schlug ich damals in den Wind. Der Menschen harie Hand und heimern Sinn hatte ich genugjam kennen ge-

lert, aber meine Jugend breitete den Mantel der Liebe und Vergessenheit über alle Tünden. Der Glaube an das menschliche Herz war wieder auferstanden. Und so stürzte ich denn mein Schifflein in die Klippen neuer grenzenloser Seelennot hinein.

Kann singe dein Lied, mein Herz, dein großes Lied, zu dem der Fortner alle Saiten stimmte! Ein Lied am Meerel Weiß war der Sand und blau die Luft. Und glühend kam der Wind von Süden her. Die Morien und die Rosen blühten. Es war eine Festlichkeit um uns, in uns, ein fabelhaftes Leuchten, das aus unseren Seelen strömte. Oft verstummen wir ganz vor unserem Glück. Nur unsere Hände fanden sich, wie Kinderhände so tren. Irrend aus meiner frühesten Jugend schimmerie ein Licht. Märchen-erlebnisse! „Weißt du noch?“ sagte ich und sah ganz still.

„Nein, ich weiß es nicht — aber erzähle.“ Er sah in meine Augen. Es war die Geschichte von der Seejungfrau, die unter taufend Unalen auf Menschenbeinen ging, nur um dem Geliebten nahe zu sein. „Ich könnte auch noch lächeln in den größten Schmerzen“, mir versagte die Stimme. Das Glück überwallte mich. Er mußte meine Tränen trinken. Ich lag an seinem Herzen. Die Sonne war unsere Uhr. Wir hatten Zeit. Immer hatten wir Zeit.

„Ist die Bräunin schon auf?“  
„Jawohl, Durchlaucht.“  
Eisette sagte es und öffnete die Tür.  
Ich regte mich nicht. Ich hörte seinen Schritt, ich fühlte den Duft seiner Kleider, ich sah ganz still, aber ich ättertete. Ach — diese Spannung, diese süße Qual und Erwartung, bis ich seine Arme spürte, die mich aus dem Sessel hoben.  
„Ich träumte von dir.“ Er flüsterte an meinem Ohr.  
„Ich sah dich. Du trugst ein violettes Kleid — es war wie der Abend so schön — und dein weißer Schlier wehte über dem roten Haar.“

„Trug ich nicht einen Kranz?“  
„Was für einen Kranz? Den aus Rosen?“  
„Welleicht —“  
Er presste mich in seinen Armen. Wenn ich den aus Rosen trug, wollten wir unsere Hochzeit feiern. Ein Wonne-erlebnis erlittete an meiner Brust. Ich hatte ihm das Zeichen gegeben.

Rosen, Rosen, wo nahm er sie nur alle her? Unsere ganze Gondel war mit Rosen angefüllt. Verschwiegene Gassen nahmen uns auf, in denen nur der Ruf der Gondoliere tönte und das Plätschern der Wellen an uralten Marmorstufen. Flüstern sprachen wir von den Schleißen, die einst über diese Stufen geräuscht, von den schwarzen Augen und süßlichen Lippen hinter kostbaren Leopthen. Weiße Hände hatten verborgene Zeichen gegeben und hinter roten Mänteln hatte der Dolch geruht, bis er eines Tages funkelte. — Als die Kühle niederfant, schlenderten wir im Säulenwald des herrlichen Parks, dessen eine Seite das fabelhafte Heiligtum, diese christliche Moschee aus Marmor und Muscheln schmückte.

Bunte Papierlampen glühten über den Gondeln auf. Die Serenaden begannen. Ein singendes Boot folgte dem unfrigen, Lust und Wonne lag in den Stimmen, in der süßen Melodie. Lust und Wonne ersafte auch mich. Gib mir deinen Mund, mein Freund, ich wüßte bis heute nicht, wie der Mund des Geliebten sein kann. Er öffnet mir den Himmel, er öffnet alle Tiefen meiner Seele. Dieser Mund, wenn er flüstert, dieser Mund, wenn er küßt. Kenne mir, was ich nicht getan hätte, wenn diese Lippen mir befohlen, diese Lippen weich wie Rosen, süß wie Wein.  
Sternennacht, unendliche. Sahst du mein Lager ganz mit Blumen beitreut? Fühlst du, wie der Hauch des Erlebens seinen letzten Schleier hob? Singende Stimmen, Gitarrentöne, wehende Blüten, pärtliche Düfte, das alles klang und zog zu meinem Fenster herein. Und ich lauschte meinem Lebenslied.

(Fortsetzung folgt.)

## Danziger Nachrichten.

### Schiedspruch für die Straßenbahner.

Die Straßenbahnbediensteten hatten den bisherigen Tarifvertrag zum Ablauf am 31. Januar 1922 genehmigt und der Direktion der Danziger Elektrischen Straßenbahn neue Lohnforderungen unterbreitet. Die Direktion verhielt sich den neuen Forderungen gegenüber vollkommen ablehnend, indem sie erklärte, daß die neuen Forderungen keine geeignete Grundlage für Verhandlungen seien. Auf Beschluß einer gemeinsamen Betriebsversammlung wurde alsdann der Schlichtungsausschuß angerufen, welcher in seiner Sitzung am 1. d. Mts. einen Schiedspruch dahingehend fällte, daß die im Tarifvertrage vom 20. Oktober 1921 festgesetzten Stunden- und Monatslöhne ab 1. Februar 1922 um 10 Prozent zu erhöhen sind. Die Straßenbahner werden am Dienstag nächster Woche zu diesem Schiedspruch in zwei gemeinsamen Versammlungen Stellung nehmen.

### Die Frauen brachten's an den Tag!

In Gensubde, Plehnendorf und Wolsdorf wurden in den Jahren 1919 und 1920 durch Einbruch mehrfach Diebstähle an Vieh verübt und man konnte die Täter nicht entdecken. Man hatte zwar starken Verdacht auf die Arbeiter August Heike, Karl Hannmann und einige andere, konnte diesen aber nicht nachweisen. Bis die Sache auf folgende romantische Weise ans Tageslicht kam: Eines Tages schlug Heike seine Frau und diese drohte ihm, zur Anzeige zu bringen, daß er beim Pfarrer und beim Dentisten eingebrochen sei. Bei dieser ehebrecherischen Auseinandersetzung war eine Frau Pippe zugegen, die die Drohung hörte. Nach einiger Zeit besichtigte die Frau Heike die Frau Pippe des Ehebruchs mit ihrem Mann und nun machte die Pippe Anzeige von jenem Vorfall und die Einbrüche kamen ans Tageslicht. Bei der Pippe war inzwischen von Heike ein Eimer mit Fleisch vom Schwein, einer Biere und Kaninchen eingestellt worden, durch den der Verdacht bestärkt wurde. Die Untersuchung ergab dann, daß die Täter in Wolsdorf beim Pfarrer eingebrochen sind, hier ein Schwein, 20 Hühner und 10 Tauben geschlachtet und nach Danzig mitnahmen. Ein zweites Schwein blieb halb abgeschlachtet. Es hatte einen Schlag auf den Kopf und den Halsfisch erhalten. Die Diebe ließen aber aus irgend einem Grunde ab und das Schwein wurde am nächsten Morgen noch lebend im Stall vorgefunden, mußte aber sofort geschlachtet werden. Bei einem Dentisten

in Rückfort wurde gleichfalls eingebrochen und ein Schwein sowie Hühner gestohlen. Auf einer dritten Stelle nahen sie ein Schwein, eine Biere und Kaninchen. Heike will zur Zeit der Tat krankverlegt im Krankenhaus gewesen sein. Er war jedoch nur zur Untersuchung und konnte abends auf Diebstahl ausgegangen sein. Auch Hannmann will am Einbruch im Krankenhaus gewesen sein. Es wurde jedoch sofort telefonisch nachgefragt und festgestellt, daß er am Tage nach dem Diebstahl eingeliefert wurde. Er hat sich also den Einbruch beim Diebstahl geholt. Das Gericht verurteilte Heike und Hannmann wegen gemeinsamen Diebstahls zu je 3 1/2 Jahr Zuchthaus, 5 Jahr Ehrverlust und Vollzeitaufsicht. Drei weitere Angeklagte wurden freigesprochen.

### Die freie Volksbühne

hielt am Mittwoch in der Aula der Volksschule ihre erste Mitgliederversammlung ab. Abg. Arczynski eröffnete sie mit einem kurzen Rückblick auf die Gründung des Vereins und über die vom vorläufigen Vorstand geleistete Arbeit. Den unentgeltlichen Mitarbeitern, die allen Schwierigkeiten zum Trotz die Volksbühne aufbauen halfen, sprach er den Dank aus.

Chefredakteur Dr. Müller hielt anschließend einen Vortrag über „Zweck und Ziele der Volksbühne“. Wie überall im Reich habe auch die Danziger Volksbühne die Lösung: Die Kunst dem Volke auf ihre Fahne geschrieben. Dieses Motto umschließt ein künstlerisches und ein soziales Programm. Die Kunst dürfe nicht nur wenigen Begabteren oder sogar nur Künstlern zugänglich sein. Sondern im Wesen der Kunst liege es und sie müsse dazu dienen alle Menschen zu bereichern und zu beglücken. Sie soll uns hinausheben über die Kleinigkeiten des Alltags, eine Erholung von unseren täglichen Sorgen sein. In erster Linie müßte daher den breitesten Volksschichten der Weg zur Kunst offen stehen. Aus dem Drang der unteren und mittleren Volksschichten, am Kunstleben Anteil zu haben, wurde die soziale Idee der Volksbühne geboren. Nur durch ihre Organisation ist es den Hand- und Kopfarbeitern möglich, wenigstens eine Theatervorstellung im Monat zu einem erschwinglichen Preise zu besuchen. Nur echte Kunst soll in der Volksbühne zu Wort kommen. Bei ihrer Gründung fiel der Volksbühne die Aufgabe zu, befördern auch den Dichtern, die den oberen Schichten unangenehm waren, den Weg zum Volke zu öffnen. Tendenz müsse aus der Kunst ferngehalten werden, da sie den Wert des Kunstwerkes drücke. Das Werk soll an sich, durch seinen künstlerischen Wert bestehen. Parteipolitisch ist die Volksbühne neutral. Sie will auch nicht nur neue und schwere Kunst bringen, sondern auch die bessere Muse soll im künstlerischen Rahmen zu

Wort kommen. In Danzig fällt der Volksbühne in der Erhaltung der deutschen Kultur eine besondere Aufgabe zu. Erst wenn sich statt einiger Tausende, Hunderttausende in dem Verein Volksbühne zusammenschließen, werde dieser seinen großen Aufgaben gerecht werden können.

Anschließend führte Volksgesprächspräsident a. D. Frängel in die Organisation der Volksbühne ein. Sie ist kein Geschäftsunternehmen. Die Mitglieder müssen für eine laufende Entlohnung ihrer Beiträge sorgen, da nur so der Verein lebensfähig bleiben kann. Auch bei Nichtbesuch der Vorstellung muß der Beitrag gezahlt werden, da die Plätze für die Mitglieder stets reserviert sind. Die Mitglieder, die im Werkstoffhaus bei den ersten Vorstellungen zu verzeichnen waren, können als besetzt gelten. Der Vorstand wird stets bemüht sein, alle Klagen abzustellen. Die Vereinstätigkeit habe sich um die Förderung des Unternehmens sehr bemüht, ihr komme besonderer Dank zu. Ebenso der Leitung und den Künstlern des Stadttheaters, die sich mit besonderem Eifer in den Dienst der guten Sache gestellt haben. Neuere beantragte, zuzustimmen, rückständige Beiträge durch Voten einzuziehen und dafür einen Aufschlag von 50 Pfennig von den säumigen Mitgliedern zu erheben. Die Aussprache über die Beiträge war sehr ausgiebig. Es wurden eine Reihe Wünsche und Anregungen gegeben. Herr Töpfer sprach das Programm der Volksbühne zu wenig den Zeitverhältnissen entsprechend. Es müßten Bekennnisse ausgesprochen werden, allerdings unter Ausschaltung der Parteipolitik. Redakteur Dr. Müller wies in seinem Schlusswort auf den Widerspruch dieser Forderung hin.

Der Vorstand wurde einstimmig wie folgt gewählt: 1. Vors. Abg. Arczynski, 2. Vors. Stadtv. Winter, 1. Kassierer Volksgesprächspräsident Frängel, 2. Kassierer Mechaniker Mübbling, 1. Schriftführer Redakteur Weber, 2. Schriftführer Gewerkschaftssekretär Koschowski, Beisitzer Frau Sellin, Maschinenbauer Karschewski, Geschäftsführer Dr. Wagner, Sekretär Massow, Redakteur Bröderdorff, Gewerkschaftssekretäre Ebinger und Mayen. Als Ersatzmann Herr Weisk. Der dramaturgische Ausschuss wird aus den Herren Bruno Walzele, Chefredakteur Dr. Müller, Schriftsteller Domanowski und Direktor des Stadttheaters Schaper gebildet. Mit einer Aufforderung, für die Gewinnung neuer Mitglieder zu sorgen und mit einem Hoch auf die Volksbühne schloß der erste Vorsitzende die gutbesuchte Versammlung.

Das Bühnenfest der Mitglieder des Danziger Stadttheaters findet am Fastnachtdienstag (28. Februar) in Form eines „Besinde-Balles“ in sämtlichen Räumen des Hotels „Danziger Hof“ statt. Näheres wird demnächst bekanntgegeben.



# Rähmscher

ist rein und gekachelt und erfreut sich wegen seines Wohlgeschmackes eines regen Zuspruchs



# B. Schmidt Nachf.

Fabrik-Niederlage Danzig-Schidlig Rähm 16 Telef.: „Notamt 5527“ Karthäuserstr. 113 Telef. 2747



### Wochenkino.

Ich gehöre nicht zu den Frommen im Lande und sollen meine Filme auch nicht die moralische Tendenz haben wie die amerikanischen, die uns jetzt hier zu Genüge vorgespielt werden. Aber dagegen empört sich selbst mein heidnisches Gemüt, daß einzelne Fromme im Lande den lieben Gott für alles verantwortlich machen. Was ich da längst in den „Danziger Neuesten Nachrichten“:

Mit Gottes Hilfe wurde uns heute der siebente Sohn geboren.

Eugen Arendt und Frau.

Bisher hatte ich immer gedacht, daß die im Inserat genannte Tatsache ein Ergebnis der eigenen und nicht der göttlichen Macht sein. Wie ich hörte, sollen die Hebammen gegen Herrn Arendt eine Protestresolution losgelassen haben. Hoffentlich bleibt Gottes Hilfe dem guten Mann auch weiter erhalten. Er wird doch bei sieben noch nicht Schluss machen wollen.

Mit tiefer Betrübnis habe ich vernommen, daß selbst ehemals königlich preussische Gerichte dem Antimonarchismus verfallen sind. Hat doch das Frankfurter Gericht in einem Prozeß meines Freundes Lehmann als wahr festgestellt, daß Kronprinz Wilhelm während des Krieges in seiner Etappe einen richtigen Pöbel gehabt. Wie konnten die Richter bloß die bei ihnen doch angestammte Liebe zum Herrscherhaus in dieser Art zum Ausdruck bringen. Sonderbar finde ich es nur, daß die Richter trotzdem Lehmann verurteilten, obwohl er in seiner kulturgeschichtlichen Schilderung des Stappens Lebens noch nicht so weit gegangen war, wie die preussischen Richter. Auch meinen Freund Fribe haben die Richter verurteilt. Nicht, daß dieser harmlose Mensch irgendeine böse Tat begangen. Nur weil er einen Mann, für den anscheinend Gesetze nicht bestanden, an seine Verpflichtungen als Staatsbürger erinnerte, wurde er verurteilt. Das ist juristische Logik, die eine mit gewöhnlichem Menschenverstand versehenen Kreatur, wie wir nicht verstehen. Aber verständlich werden solche Gerichtsurteile, wenn man bedenkt, mit welcher schrecklichen Schandtat sich unsere Richter auch manchmal abgeben müssen.

An der Brücke beim „Schwarzen Meer“ Zwei Knaben kürzlich rangen sehr. Dem einen ward dabei nicht wohl Weil er genossen zu viel Kohl. Vielleicht auch wars ein Teufelsplan, Mit Gas zu greifen den Gegner an. Kurzum es ließ der eine Sohn Von hinterwärts 'nen lauten Ton.

Ein Rektor war vorbeigekommen, Hat die Detonation vernommen. Der Schreck fuhr stark ihm in die Glieder, Doch als er fand die Kräfte dann wieder, Gilt er zum nächsten Stromann Und zeigt dem die Schandtat an. Nun trat Justitia auf den Plan Und nahm sich des Verbrechers an. Man trieb Nehermann mancherlei, Ob dieses Kaster erblich sei In der Familie jenes Knaben. Den Stammbaum sie ergründet haben, Dann ward gemessen ihm sein Schädel, Ob sein Gemüt schlecht oder edel. Siegfried der Ringer ward vernommen, Ob bei ihm etwas vorgekommen. Nachdem geforscht, geprüft, ergründet, Lud man den Knaben vor's Gericht Als war ein arger Räuber dieser Wicht, Und hat nach langem Raufschlag dann verkündet: Wir wollen dieses Mal noch Gnade lassen wallen, Doch mußt du künftig den Pöpel in Ordnung halten.

Vom vorigen Programm habe ich noch einen Film vorzuführen. Was war das in einigen Lokalen der Stadt in der Nacht vom 27. zum 28. Januar für ein Leben. Da saßen die Patentpatrioten und gedachten ihres Wilhelm in Amerongen. „Hoch soll er leben, hoch soll er leben, er lebe hoch“, klang mir aus einem Lokal entgegen, nachdem eben eine Rede erklingen war. Ich glaubte zuerst, daß ein paar Zechkumpare die Freigiebigkeit eines ihrer Trinkgenossen feierten und bedauerte schon, daß wir nicht einen solch tüchtigen Bürgermeister haben, wie die bayerische Stadt Gumbeltingen, wo der dortige Bürgermeister den Saufbrüdern folgenden Ruffel erteilt hat:

Moralisch haltlose, verstoffene Büben, darunter verheiratete Leute im gesehnen Alter, treiben sich in den Wirtschaften bis 6 Uhr morgens und länger herum. Diese Lotteribuben verkaufen das Geld, das sie ihrer Familie geben müßten. Die Familie muß darben und sparen, weil der Mann das zum Leben notwendige verkauft. Diese verstoffenen Schweine können dann am nächsten Tage nicht arbeiten, infolgedessen Verdienstenangang, dazu Berufs- und Geschäftsschädigung. Geldstrafen gehen nur auf Kosten der Familie. Die Polizeibeamten haben die Saufiane herauszuwerfen, und die geringste Gegenwehr wird als Widerstand gegen die Staatsgewalt behandelt. Der Wirt, welcher duldet, daß bei ihm die Polizeistunde maßlos überschritten wird, wird mit bestraft und bei Wiederholung ihm das Lokal gesperrt.

Da hörte ich aber aus dem Lokale das schöne Lied von der Bannegans und merkte, daß es sich um eine patriotische Feyer im altpreussischen Sinne handelte. Selbstverständlich kommt für diese Herren ein solcher Bürgermeisterruf nicht in Frage. Als ich, angewidert von dieser Art Deutlichkeit nach Hause eilen wollte, hatte ich folgendes Erlebnis:

Ich schritt in der frühelenden Winternacht Durch Danzigs alte Gassen. Sie lagen in ihrer verwiterten Pracht So stille da und verlassen. Es knirschte nur unter den Füßen der Schnee, Der eilige Wind blies fast von der See, Meine Schritte erklangen wieder, Vom Rathaussturm tönten die Rieder. Da, mir erstarrte das Blut zu Eis, Erfüllte die Luft ein Brausen. Es kamen Scharen millionenweis, Die da zeigten des Krieges Grausen. Die Glieder zerhoben, die Schädel zerhauen Und dann die zerfetzten Leiber, Die der Wahnsinn bezwungen, und dann, weich ein Graun,

Die verhungerten Kinder und Weiber. Sie, die der Krieg früh ins Grab bezwang, Während die andern bei Dirne und Becherklang Die „große Zeit“ sich vertrieben Und die darum auch kriegerisch blieben. Und die Luft erfüllte der Toten Ruf: Möget ihr Feste feiern und prassen, Ihn besüßeln, der all das Elend schuf, Wir müßten das Leben lassen. Er trieb in den Tod uns (wir wollten ihn nicht) Für ihn zu sterben, das war unsre Pflicht. So saufen dahin wir, unsere Zahl war Million, Der graubärtige Vater, der blinjuende Sohn. Wenn ihr noch den Mut habt, wies eben geschah, In den Sälen zu großeln das „Bine le roi“ Und zu schwagen von jenen herrlichen Zeiten, Zu deuten er Deutschland wollte geleiten Und von den Paraden, die früher geboten, Dann seht lieber uns, die Parade der Toten. Müget ihr auf Kaiser und König schwören, Das Volk, das große Volk wird uns hören. Unser Ruf soll durch die Lande ertönen Und das „Heil dir im Siegerkranz“ laut überwöhen. Mit uns ist das Volk, bei euch sind wir wenig, Und unser Ruf ist: Wir fluchen dem König!

Ernst Satyr.

# Aus dem Osten.

**Marionetten.** Kaufmännischer. Der Gerichtsvollzieher Ernst Horn war gestern Abend bei- nahe das Opfer eines ruchlosen Mordanschlags geworden. Er hatte des öfteren mit dem Ehepaar Fleischermeister Otto Lipst ein dienlich zu tun. Die Ehefrau hatte wiederholt bei dem Beamten Abzahlungen zu leisten und hat wohl bei dieser Gelegenheit wahrgenommen, daß er größere Posten Dienstgelder, die er am Abend verhandfertig zu machen pflegte, in seinem Arbeitszimmer aufbewahrt. Gestern Abend gegen 8 1/2 Uhr war er wie gewöhnlich in seinem Arbeitszimmer beschäftigt. Plötzlich hörte er an der Haustür in polterndem Geräusch, dem er jedoch keine sonderliche Bedeutung beimah. Wie sich nachher herausstellte, hatten Lipst und seine Frau die bereits verschlossene Tür gewaltsam aufgedrückt. Bald darauf klingelte es an der Wohnung, worauf die Tochter ahnungslos öffnete. Lipst drang sofort mit einem gezückten Schalmesser auf sie ein und rief aus: „Du Hund, freple!“ Er wußte jedoch dem todbringenden Stich auszuweichen. Ihm war es inzwischen gelungen, die rechte Hand des wie wahnsting auf ihn eindringenden Mordlätters zu ergreifen und ihm die Mordwaffe zu entreißen. Inzwischen waren auf die Hilferufe Hausbewohner herbeigeeilt. Lipst, der bereits mehrfach wegen Robelldvergehen vorbestraft ist, tat jetzt, als ob nichts geschähen sei. Er habe nur eine Abzahlung leisten wollen.

**Frische Mebrang.** In Ples und Pröbberau sind schwere Diebstähle vorgekommen. So sind in Ples sechs Sprotten- nebe und in Pröbberau in der Nacht zum 28. Januar sieben Sprottennebe und Lauwerk gestohlen worden. Ein Sprottennebe koste jetzt 17 und fertig 1800 Mt. Trotz der Sicherheitsvorkehrungen auf der Mebrang wollen die Diebstähle nicht aufhören.

**König.** Polnische Ungerechtigkeiten. Die Güte der Rinte Schneidemühl-Dirschau werden bis Konty

mit demselben Personal versehen, während umgekehrt auf der Seite Bromberg-Schneidemühl der Hauptdienst bis Schneidemühl verbleiben wird. Die deutschen Eisenbahn- beamten werden nun in Konty von den polnischen Bedie- nungen am Verlassen des Hauptorts gehindert und dürfen die Stadt nicht betreten, während die polnischen Eisenbahn- beamten sich in Schneidemühl völlig ungehindert bewegen können. Eine Anfrage im deutschen Reichstag fordert das Reichsverkehrsministerium auf, dafür zu sorgen, daß den deutschen Beamten in Konty die gleiche Behandlung ein- geräumt wird, oder andernfalls die polnischen Beamten in Schneidemühl derselben Behandlung unterworfen wer- den, die den deutschen Beamten in Konty zuteil wird.

**Zilli.** Gefrafter Vaptergeidhampferer. Große Mengen Paptergeid werden von den Besitzern gehamstert und ver- kauft und so dem allgemeinen Verkehr entzogen. Zweck dieser Werbung ist es, sie der Kenntnis des Finanzamtes und so der Besteuerung zu entziehen. Eine Überraschung hat dabei ein Besitzer aus Breitschneidern erlebt. In einer Zigarrenkiste, in der er 100000 Mark aufbewahrt hatte, hatten sich Kläuse heimlich eingerichtet und ihr Nest gebaut. Ähnliche Schelte waren von ihnen zerfressen und nur wenige konnten noch umgelaufen werden. Eine ähnlich bittere Erfahrung soll ein Besitzer in Städtgerren haben machen müssen. Doch sollen die Nummern seiner zerfressenen Schelte in Höhe von 5000 Mark noch zu erkennen gewesen sein, so daß er einen Umtausch vornehmen konnte. Hoffent- lich sind beide nun kurlert.

# Aus aller Welt.

**Die Schlafkrankheit in Moskau.** Wie die „Rigische Rundschau“ aus Moskau erzählt, ist dort die Schlafkrankheit aufgetreten und fordert viele Opfer. Sie ist eine in den letzten Kriegsjahren aus Afrika nach Europa verschleppte egotische Epidemie. In Rußland tauchte sie erstmalig 1918 in der Ukraine auf. Moskau verzeichnete 1919 den ersten Fall und seitdem mehren sich die Erkrankungen, die beson- ders in den Wintermonaten häufiger werden und zurzeit schon 100 Fälle in der Meßbenz erreicht haben. Auch zahl- reiche Kinder werden von der Schlafkrankheit befallen. Etwa 70 von 100 Fällen enden mit dem Tode.

Ein deutscher Arbeiter ist gestern nachmittags im Gewerkschaftstunnel bei Stuttgart auf einen Arbeiterzug, der vom Stuttgarter Hauptbahnhof abgelassen war, durch Regen von Sandgruben auf die Schienen verdrängt worden. Eine Sandgrube exploderte, während andere Sandgruben an den Schienen vorgefunden wurden. Der Anschlag hat glücklicherweise keine weiteren Schäden angeichtet.

Der Untergang des Hamburger Dampfers „Su- nion“, der, wie schon kurz gemeldet, am 21. Dezember Danzig verlassen und seinen Bestimmungsort Kopenhagen nicht erreicht hat, ist jetzt zur Gewißheit geworden. Die Leiche eines Matrosen, der zur Be- setzung des Dampfers gehörte, ist bei Pillau an ge- trieben. Vermutlich ist der Dampfer in dem schweren Schneesturm, der am 21. Dezember an der preußischen Küste herrschte, untergegangen.

**Verzweiflungstod eines Arbeitlosen.** Ein nach Leipzig zugereister junger Mann hatte vergeblich tagelang nach Ar- beit gefragt. Am Freitag wandte er sich an das Fürsorge- amt im Stadthaus, um Arbeit zugewiesen zu erhalten. Da er auch hier abgewiesen wurde, sprang er aus Verzweiflung drei Stock hoch in den Rischschacht. Er wurde mit gedrohe- nen Gliedern aufgehoben und ins Krankenhaus gebracht. Dieser Vorfall stimmt schlecht zu den leichtfertigen Behaup- tungen moralisierender fatter Bourgeois: Wer arbeiten will, findet schon Arbeit.

Im Kino üblich abgekürzt ist in einem Regnitzer Nicht- spieltheater die Platanweiserin Hütner. Die Frau fiel über die Brüstung des Balkons in die Stuhlreihen so un- glücklich herab, daß der Tod sofort eintrat.

**Gosda Schnupftabak**  
garantiert rein gekachelt  
Überall erhältlich. Fabrik: Julius Gosda, Hähnergasse 4.

# MAGGI Würze

hilft in der Küche sparen.

Dünne Suppen und Fleischbrühe, Gemüse und Soßen erhalten sofort kräftigen Wohlgeschmack durch Zu- satz einiger Tropfen MAGGI Würze.



Man verlange ausdrücklich MAGGI Würze.

Vorteilhaftester Bezug in plombierten Originalflaschen Nr. 6.

Fast neue, zweiwöchige Hausrolle ff zu verkaufen. Ebert, Amberge Tor 10-11, pt. r.

**Nähmaschinen**  
60311 kauft  
L. Fenselau & Co.  
Petersillengasse 9.

Der Preis für Gaskoks

beträgt von Montag, den 6. Februar 1922 ab bis auf weiteres 55.— Mk. je Str. ab Lager Gaswerk Danzig, den 5. Februar 1922. Der Senat. (6070)

## Franz Boss, Lederhandlung

Danzig, Holzmarkt 5, Telefon 1804  
Langfuhr, Hauptstr. 124, Telefon 894  
Großes Lager in Ober- u. Unterleder.  
Täglich frischer Sohlen-Russchnitt!  
Ankauf von rohen Häuten und Fellen zu höchsten Tagespreisen! (5958)

## Möbelverkauf sehr billig!

Ganze Wohnungseinrichtungen sowie einzelne Möbel, auch Büromöbel  
**Danziger Möbelfabrik**  
IV. Damm Nr. 7. Telefon Nr. 6623.

## Jetzt ist es Zeit

Kindern  
echte Lebertranemulsion  
zu geben. Lebertran ist ein bewährtes Kräftigungsmittel, das blutreinigend wirkt und großen Nährwert besitzt. Ferner empfehle zur Kräftigung Malzextrakt, Sanatogen, Pepsinwein u. s. w. (5833)  
Drogerie am Dominikanerplatz  
**Bruno Fasel**  
Junkergasse Nr. 12, an der Markthalle

## Platin p. Gr. 350 Mk.

Bruchgold per Gramm bis 98 Mark  
Bruchsilber per Gramm bis 2 Mark  
 Brillanten, Uhren, Zahngelisse, Brennstifte, Gold-, Silbermünzen und Plandscheine (6066)  
kauft höchstzahlend nur

## Metallbureau W. Noll 2. Damm 9, 1 Tr.

Verlangen Sie die „Volkstimme“ in den Gaststätten!  
Schneiderin sucht Beschäftigung in und außer dem Hause. Zu erst. Engelmann, Hinter Adlers Brauhaus 23, 2 Tr. (1)

## Stroh-Panama-Velour-Filz-Hüte

für Damen und Herren werden in unserer hiesigen Fabrik nach neuesten Formen bei sorgfältigster Ausführung in kürzester Zeit umgepreßt, gewaschen und gefärbt.  
**Stroh- und Filzhut-Fabrik Hut-Bazar zum Strauß**  
Annahmestelle nur Lawendelgasse Nr. 6-7. (gegenüber der Markthalle). (4388)

## Soeben erschienen!

Alle eine Geschichte des Sozialismus und der sozialen Kämpfe  
III. Teil:  
**Neue Zeit**  
von M. Beer  
Preis 12.— Mark  
Buchhandlung Volkswacht  
Am Spandhaus 6 und Paradiesgasse 32

# Mein großer Textil-Verkauf

bis Mittwoch, den 8. Februar, verlängert!



Der große Erfolg dieser Veranstaltung hat mir bewiesen, daß ich meinen Kunden das Richtige geboten habe. Ich habe den Verkauf noch um 3 Tage verlängert, damit auch die Kunden, welche noch gezögert haben, die gebotenen Vorteile voll ausnützen können.

Danzig **Sternfeld** Filiale Langfuhr

# Für freie Stunden

## Unterhaltungsbeilage der Danziger Volksstimme

### Denk immer daran!

Von Hans Stiemsen.

I.

Jemand erzählte von einer Hinrichtung. Der Scharfrichter habe den zum Tode Verurteilten halb entkleidet und auf ein Brett geschraubt. Der Verurteilte, ein hübscher, junger Mann, habe während der ganzen Zeit kein Wort gesagt und sich mit keiner Bewegung gewehrt. Erst als er festgebunden war, habe er angefangen zu schreien. Der Scharfrichter habe mit erhobenem Beil einen Moment gezögert, als ob er die Stelle suche, wohin er schlagen müsse, und dann vorbel in die Schulter des Verurteilten geschlagen. Blut sei umhergespritzt und auf die Hände und in das Gesicht des Scharfrichters. Der Verurteilte habe einen ganz kurzen Moment aufgehört zu schreien, dann aber noch lauter als vorher weitergerufen, und zwar merkwürdigerweise immer nur: „Du Hölle! Du Hölle!“

Der Scharfrichter habe nochmals zugeschlagen; aber wieder nicht den Hals, sondern in den Kopf getroffen. Und erst der dritte Schlag traf den Hals und trennte den schon zertrümmerten Kopf vom Rumpf.

Die Zuschauer waren von dieser Schilderung halb angetanzt, halb erschüttert, und einer sagte: „Wie ist es möglich, daß sich ein Mensch freiwillig dazu hergibt, das Amt eines Scharfrichters auszuüben? Das ist ja entsetzlich!“

Ich erlaube mir zu sagen: „Verzeihen Sie, meine Herren, aber Sie waren doch alle während des Krieges Soldaten? Sie haben doch auch Menschen getötet.“

Alle waren beleidigt. Jemand rief: „Aber doch nicht auf solch eine Weise!“ Ich erlaube mir, zu antworten: „Auf die Art und Weise kommt es doch wohl nicht an?“

Ein zweiter sagte: „Aber die Franzosen waren doch auch Soldaten wie wir und nicht mehr so festgebunden.“ „Festgebunden nicht — aber waren sie freiwillig im Schützengraben? Waren sie nicht auch gebunden?“ Ein dritter endlich sagte: „Aber wir haben doch nicht mit einem Beil —“ Darauf schweig ich.

II.

Fast alle jüngeren Schwerverbrecher, besonders die, die wegen begangener Hochverbrechen vor Gericht stehen, sind Inhaber des Eisernen Kreuzes, oft dessen der ersten Klasse.

Es gibt Leute, die sich darüber wundern, aber es ist durchaus nicht verwunderlich. Das eiserne Kreuz wird den im Felde brauchbaren und tüchtigen Soldaten für die Erfüllung ihrer Pflichten verliehen. Die vornehmste Pflicht des Soldaten im Felde ist aber doch gewiß die, möglichst viele Gegner zu töten. Das ein Schwerverbrecher, ein brutaler, roher, grausamer Mensch viel lieber und leichter die feindlichen Soldaten töten, viel besser und gewandter einem Menschen das Bajonett in den Leib stoßen wird, als ein feiner, geistig bedeutender, nachdenklicher und gütiger Mensch, das ist doch selbstverständlich. Ein gemeiner, brutaler, dummer und roher Mensch wird also viel leichter ein guter Soldat sein und viel eher das eiserne Kreuz erhalten, als ein guter und geistig wertvoller.

Der Raubmörder Sternickel würde gewiß ein weitaus besserer Soldat sein, als zum Beispiel der Dichter Hölderlin oder etwa Mozart. Und nicht nur Ludendorff, sondern jeder Verbrecher und grausame Mensch würde in jedem Heer der Welt eine bedeutend ehrenvollere Stellung einnehmen, als zum Beispiel Christus.

Damit scheint mir der Charakter des Krieges, des Militärs und des Soldatenhandwerks ziemlich klar beleuchtet.

III.

Es gibt tatsächlich Mütter, die stolz darauf sind, daß ihre Söhne freiwillig Soldaten wurden. Ja, es gibt Frauen, die den Krieg für notwendig und unvermeidlich halten.

Denen soll man folgendes sagen: „Dein Sohn, den du Soldat werden läßt, ohne dich mit allen Mitteln dagegen zu wehren, dein Sohn wird sterben, weil du ihn Soldat werden läßt. Er wird auf dem Felde der Ehre fallen. Und das Feld der Ehre sieht so aus: Ueber einem von Granaten zerwühlten Kartoffelacker sind dicke und verwirrte Reihen von Stacheldrähten gespannt. In diesen Stacheldrähten hängt ein Mensch. Er ist von einer Granate getroffen. Ein Splinter hat ihm den Fuß zertrümmert. Die blutigen Knochen hängen aus dem zerfetzten Blut. Ein anderer Splinter hat ihm den Bauch aufgerissen, so daß die Eingeweide heraushängen, wie bei einem halbautogenen Huhn. Und ein dritter Splinter hat sein Auge getroffen, es hängt an einem Strang blutiger Nerven, aus der Augenhöhle gerissen, über seine Wange hinab. Dieser Mensch ist dein Sohn. Er ist aber trotz seiner furchtbaren Verwundung nicht tot. Er lebt noch. Er hat versucht, sich aus den Stacheldrähten, die ihn festhalten, loszumachen. Er hat sich dabei die Hände blutig gerissen und sich noch fester in die Drähte verwickelt. Er hat nun nicht mehr die Kraft, sich zu bewegen. Er kann nicht einmal die Fliegen fortjagen, die sich auf seine Wunden setzen auf seine Eingeweide, auf sein heraushängendes blutiges Auge. Er wird nicht einmal ohnmächtig. Er kann nicht einmal mehr schreien. Nur sein eines Auge bewegt sich manchmal und in seiner Kehle treibt der Atem Blutblasen auf und ab.“

Dies ist dein Sohn, du stolze Heldemutter! So hängt er Stunde für Stunde in der unerbittlichen Sonne, die die Wunden in seinen Wunden ausbrütet und zu Maden macht, während er noch lebt: einen, zwei, drei Tage lang. Das ist dein Sohn, du Heldemutter, so hast du ihn ausgerichtet, weil du ihn nicht zurückhalten wolltest, als er sich freiwillig schickte, weil du den Krieg für notwendig und den Soldatenstand für ehrenvoll hältst.

Du bist klümmert, als eine Kindesmörderin. Du, holde Heldemutter, bist das verworfenste, gemeinste, verächtlichste — und bedauerndwerteste Geschöpf auf Gottes Erde.“

Das soll man den Frauen sagen, die nicht alles tun, was sie können, um den Krieg und das Militär zu bekämpfen und auszurotten. Wenn sie nicht die Stimmen des Blutes und der Toten hören wollen, so sollen sie wenigstens die Wahrheit erfahren, das wahre Gesicht des Krieges kennen lernen.

### Wann, Bruder...?

Von Walter Victor.\*)

Es kann nicht sein, daß unser Los an Not uns immer blindet: einmal erhebt sich, ewig groß, das Recht und überwindet

die Last der Zeit, die uns bedrängt, die Knechtschaft hat ein Ende, dann sind wir nicht mehr eingeeengt in rauchgeschwärmte Wände,

wir treten Mann an Mann herans, herans aus unserm Sklavenhand, zu neuem Schaffensbunde;

zum Wohle aller alle wir. — Wann, Bruder, bringst du dir und mir die frohe Zukunftskunde?

\*) Aus dem Buche „Neuer Frühling“, Portelverlag Auer u. Co., Hamburg.

### Die „Lues“.

Die Syphilis ist eine Krankheit, deren Namen man gewöhnlich nur mit einem Gefühl des Ekel auspricht. Nur die Ärzte sind berechtigt, ihn in großen Abhandlungen niederzuschreiben, die ihrerseits jedoch wieder nur von ihren Berufskollegen gelesen werden. Sie stellen aber auch Statistiken auf, um die Verheerungen nachzuweisen, die diese Krankheit anrichtet. Leider kümmert sich niemand um ihre Zahlen, denn die nicht mit der Syphilis behafteten bleiben in egoistischer Weise indifferent, während die Kranken in hartnäckigem Schweigen verharren.

Auf die Gefahr, der weite Volkskreis durch sie ausgelegt sind, kann indessen nicht nachdrücklich und laut genug aufmerksam gemacht werden.

Vor dem Kriege hat ein Spezialist für diese Krankheit, Dr. Veredde, festgestellt, daß in Frankreich mindestens 40 000 Personen jährlich an der Syphilis sterben. Die in offiziellen Statistiken über die Sterblichkeit angeführten Fälle waren wohl viel niedriger, aber eine Menge von Krankheiten, die unter anderen Aufzeichnungen vermerkt waren, haben ihren Ursprung in der Syphilis, wie Herz-, Magen-, Leber-, Nierenkrankheiten, allgemeine Lähmungen, Epilepsie usw.

Verschiedene Methoden, zurateziehung der Versicherungsstatistiken, haben den deutschen Ärzten erlaubt, festzustellen, daß die Zahl der Opfer der Syphilis in Deutschland 60 000 jährlich beträgt. Man kann sagen, daß die Syphilis vor dem Kriege 1000 Opfer auf eine Million Einwohner forderte. Auf eine diesbezügliche Anfrage erklärte Dr. Veredde, daß in Frankreich dieser gefährlichen Krankheit seit dem Kriege bestimmt mindestens 85 000 Personen erliegen. „Und sehen Sie“, sagte er, „das Tragische dabei ist vielleicht, daß die kleinsten Kinder am grausamsten davon betroffen werden. Von den 36 000 Totgeburt zwischen dem fünften und sechsten Monat der Schwangerschaft sind 50 v. H., d. h. 18 000, Opfer der syphilitischen Erblichkeit und bei allen Kleinkinderkrankheiten, wie Darmentzündung, Atresie, tuberkulöse Gehirnentzündung, einfache Gehirnhautentzündung, Konvulsionen und Kachexie findet man ihre tragischen Spuren. Die Kinder, die bei der Geburt davon befallen sind, aber dem Tod entgehen, sind der geistigen Entartung ausgelegt. Und in wieviel Fällen hat die Medizin den syphilitischen Ursprung noch nicht feststellen können. Ich bin sicher, nicht zu übertreiben, wenn ich behaupte, daß sich das Minimum der Opfer, das ich Ihnen vorhin angegeben habe, unbestreitbar fast verdoppelt, wenn man der Wahrheit nahe kommen will. Die Syphilis vernichtet in Frankreich jährlich 150 000 Menschenleben.“

Was kann aber gegen sie getan werden? Ich weiß nicht, ob eine Heilung möglich ist; aber ich bin sicher, daß mit der Syphilis in zwanzig Jahren gründlich ausgeräumt werden kann, denn die Behandlung mit Arsenpräparaten beseitigt sofort alle Ansteckungsgefahren. Sie machen den Kranken zum mindesten unschädlich. Und dies ist vom sozialen Standpunkt aus die Hauptsache. Wenn man die Syphilitischen sofort beim Beginnen ihrer Krankheit behandeln würde, aufstakt zu warten, bis sie unheilbar sind, so würde da-

durch die Gefährlichkeit der Syphilis beseitigt werden. Es ist noch genügend bekannt, welche Kosten die Syphilis der Allgemeinheit verursacht. Vor dem Kriege habe ich berechnet, daß sie in Frankreich jährlich 625 Millionen kostete. Jetzt kostet sie mindestens 1 1/2 Milliarden.

Belgien hat die Gründung einer Organisation vorgenommen mit dem Zweck, gegen die Syphilis anzukämpfen. Heilanstalten werden überall errichtet, die in enger Zusammenarbeit mit ihren Ärzten und Berufsvereinigungen funktionieren. Die arbeitsfähigen Medikamente werden den Ärzten, die Anspruch darauf erheben, unentgeltlich verabfolgt. Und Dr. Bayet, der diese offizielle Organisation gegründet hat, erwartet von ihr Resultate, die unzweifelhaft für jedes Land eine Lehre sein werden.

Camille Lemeretier.

### Die Beutelratte und der Mensch.

Die Tupi-Stämme der brasilianischen Indianer erzählen folgende Geschichte, die zum Nachdenken anregt; sie ist zu lesen in einem Werk des deutsch-brasilianischen Schriftstellers Dr. Clemens Brandenburger (Professor an der Universität Rio de Janeiro), das im Verlag Rotermund u. Co. in Sao Leopoldo, Brasilien, erscheint:

Eines Tages legte sich die Beutelratte auf den Pfad des Menschen und stellte sich tot. „Arme Beutelratte“, sagte der Mensch, als er sie sah. Und er grub ein Loch und scharrte sie ein.

Als er weiterging, froh die Beutelratte schnell aus der Grube, überholte im Dickicht den Menschen und streckte sich wieder auf seiner Pfad. „Noch eine!“ sagte der Mensch, nahm das Tier vom Pfad und bedeckte es mit Laub.

Kaum hatte er sich entfernt, als die Beutelratte ihm wieder den Pfad verstopfte. „Wer mag mir so viele Beutelratten getötet haben?“ sprach der Wanderer, und er stieß sie beiseite.

Die Beutelratte wiederholte ihr Spiel und legte sich nochmals dem Menschen vor die Füße. Da rief er: „Verfluchtes Vieh!“, packte sie beim Schwanz und schleuderte sie in den Wald.

Im Fallen sprach die Beutelratte zu sich: „Man soll niemals die Geduld eines Wohlkäters erschöpfen.“ (Tupi-Stämme.)

### Indianisches Mondlied.

Der Mondfänger, ein silbernes Kinderkanoe, segelt und segelt im indianischen Westen.

Ein Ring silberner Fische, ein Nebel von Silberfischen sitzt und sitzt um den indianischen Mond.

Ein gelber Stern ist sein Bote, Ketten von Blausternen seine Trabanten. Sie bilden die Nacht.

Die Fische, Mondhund, Trabanten, Gedentafel ihr, weißglühend schreibt ihr zur Nacht des roten Mannes Träume auf.

Der dort mit gekreuzten Beinen und gefalteten Armen hoch, seinen Blick am Mondanlicht entzündet und westlichen Sternengestirnen.

Wer sind die Geister des Mississippi Tales mit den Kupferketten, die nächtlich horstige Ponys reiten? — Ohne Bügel, vertriebene Arme um des Ponys Hals, reiten sie eine lange, alte Fahrt durch die Nacht.

Warum kehren sie immer zurück, wenn die Silberfische um den frühen Mond sitzen, um das silberne Kinderkanoe im indianischen Westen?

(Aus „Die neue Welt“, Sammlung amerikanischer Lieder von Claire Zoll. — Verlag S. Fischer, Berlin.)

Was kostet eine Insel? Verkäufe von Inseln sind immer eine seltene Sache, es ist deshalb schwer, ihren Preis zu bestimmen, zumal dieser stark von der Lage des Landes im Weltverkehr abhängt. Die amerikanische Bundesregierung hat jetzt die Insel North Island, eine kleine, nördlich von San Diego gelegene Insel, endgültig erworben, um sie als Zentrum des Seeflugwesens auszugestalten. Ihr bisheriger Eigentümer war der amerikanische Kapitalist John D. Spreckels; der Kaufpreis betrug 6 Millionen Dollar oder nach heutigem Wert 1,2 Milliarden Papiermark.

Eine Clemenceau-Anekdote. Während seiner Ministerpräsidentenschaft hatte Clemenceau eines Tages den Einsall, die Pariser Polizeidirektion zu inspizieren. Als er dort ankam, traf er keinen Menschen außer einem alten Portier, der erklärte, daß kein Beamter anwesend sei. Der „Tiger“ stellte sich vor und forderte den Portier auf, ihm wenigstens die Bureaus zu zeigen, was dieser auch tat. In einem Zimmer traf man schließlich doch noch einen Beamten, der an seinem Schreibtisch saß und — schlief. Der Portier erbot sich pflichtschuldigst, ihn zu wecken, aber Clemenceau hinderte ihn daran mit den Worten: „Tun Sie das nicht, sonst geht er auch noch fort.“

Humor des Auslandes. Der Stern dort ist die Venus, nicht wahr? — Nein, es ist Jupiter. — Müssen Sie gute Augen haben, daß Sie auf die Entfernung das Geschlecht unterscheiden können. (De Ray Blas, Paris.)

Die Herrschaft in der Ehe. „Als ich meine Frau heiratete“, erzählte jemand seinem Freunde, „kamen mir überlein, daß ich die Herrschaft in allen wichtigen, sie in den untergeordneten Dingen lassen sollte.“ — „Und wie machte sich das?“ forschte der Freund. — „O, bisher“, lautete die Antwort, „hat sich noch nichts Wichtiges ereignet.“

## Ein Tag Freiheit.

Von Maria Dingeldein.

Langsam und unsicher weicht die Nacht dem jungen Tage.

Ich schreite am Sonntagmorgen dem Hauptbahnhof zu. Nicht allein — ein Jugendgenosse hat mich abgeholt und wir streben in Begleitung eines Dritten dem Ziele näher. Unser alter Freund, der Wind pfliff und Gannertedden in die Ohren und pehle uns gewaltig in die Nase. Das war sein und unbekannter Morgengruß.

Na, laß uns nur erst drauhen sein, denke ich, dann nehmen wir's schon auf. Schon lange sehne ich mich auf dieses Raufen mit dir.

Am Bahnhof treffen wir denn auch die andere Gesellschaft in bester Laune. Wir sind 23.

Freilich und leuchtend brachte uns unser Zug ans Ziel. In die Feldlandschaft.

Vor Freude und Sonne überschwellende junge Herzen jubeln in die frische Morgenluft ihrelieder, die deren Schall weiterträgt ins unendliche Weltall.

O, der ganze Tag war uns. Fast unsagbar. Heute ver-gessen wir alle Mühen und Qualen des Werktages.

Raubreif hatte sich auf Wälder, Felder und Dächer ge-legt. Lebend und segnend senken sich die Strahlen der Win-termorngensonne hernieder. Halbmondförmig streckt sich vor unseren Augen ein grünlicher Tannenwald hin und mitten durch diesen Halbmond strebt unser Fuß.

Das Sonnengold, das Silber der Schnee- und Reifdecke, das zitterig darunter hervorlugende Grün der Tannenbäu-me, das Rotblau des Himmels, hellenweiß mit einem rosa Schleier und silbermühsam unterzogen, hier und da ein silber-weißer Rauch aus einem kleinen Schornstein aufsteigend, alles verknüpfte sich zu einer unvergleichlichen Farbenpracht.

Unser Fuß stockt, unser Auge trinkt dürstend die ihm dar-gebotenen Wunder der Wälder Freya, die Flamme unserer rosigüberdenden Herzen schlägt höher. Ja, wir: proletarische Jugend, Anfang der neuen Menschheit, stehen hier in un-serer Kirche, andächtig und liebend. Unsere Kirche, die heute so unergleichlich schön rausgemalt ist, keine düsteren, kalten Steinhallen, mit falscher Andacht, wo Haß gesät und Haß ge-erutet wird. Unsere Andacht ist reiner, tiefer, allumlieben-der. — Der Flügelschlag eines großen Vogels läßt uns und in Bewegung setzen. Weißbrotliche Stimmung erfüllt uns. — Wir sind im großen Tannenwald. Unser Blick läßt die Äste und Zweiglein, die über Nacht ganz feine, weiße, zackige Spitzenkleider angezogen haben.

Weiter drauhen auf den kleinen Blättchen des Winter-grüns und der Heidelbeersträucher liegen Schneeflockchen wie feine, ausgezackte Blütenblätter ineinandergefügt. Schneevögel durchqueren die Luft. Ihr weißes Gefieder hebt sich art von der lieblichen Färbung des Himmelsdome ab. Immer neue Wunder bieten sich unseren Blicken. Immer mehr geraten wir in Verzückung.

O Freunde, welche Lust, dies schauen zu dürfen.

Über Berg und Tal geschritten, machen wir auf einer großen, von Buchen- und Tannenwäldern umschlossenen Höhe Halt.

Bei, Muckack, Mantel hin. Heute ist es mild, das Wet-ter. Seht dort, ein aufgestorener Teich. Vorsichtig wird erst probiert. Er ist fest aufgefroren. Jetzt aber wird alles lebendig.

Still! — haite nicht gesehen, schon liegt einer, plump, wieder einer, bis wir in Schwung sind. —

Wald aber wachte der Wägen und bestand auf seinem guten Recht, denn es war bereits schon Mittag, und wir hatten nur einmal eine Viertelstunde bei der Mitte der Na-turfreunde am Pferdskopf gerast, um ihnen unsern Mor-gengruß auch zu entbieten.

Schnell wird Holz gesammelt, ein Pferd zurecht gemacht und schon brennt es.

Die Köche machen sich an ihre Arbeit und verbitten sich jede Annäherung, worüber wir gar nicht böse sind.

Jetzt geht das Jagen los. Nachlauf, Rennen, Ballspiel, dort der Teich und hier wird gerast, Freudenrufe und helles Lachen durchschwirren die Luft. Frieren tats überhaupt niemand. Und die Sonne schien so freundlich und lachte mit uns. Zumeilen blendete sie einen mit Absicht, damit er den Ball nicht fangen konnte, und hatte ihre größte Freude an diesem Leben und Treiben.

Mitten im schönsten Spiel werden wir zu „Tisch“ gebeten, und für fünf Minuten stehen all die Plappermäuler — nicht ganz — still.

Dann schnell gespült mit gewärmtem Wasser, eingepackt und das Spiel beginnt von neuem. Die Köche holen eifrig nach, was sie verjäumt haben.

Aber die Zeit wartet nicht auf uns. Gar bald müssen wir aufbrechen zum allgemeinen Feid.

Und wie wir auf der Straße waren, da erschollen schon wieder frohe Jugendlieder. Einige schöne Tannenzweige mit Tannenzapfen dran, die durch das Fällen von Tannen-bäumen unglücklich umherlagen, mußten mit, damit wird unser Stübchen geziert, ein schönes rotes Band drum, das schmückt.

Ein gutes Stück durch Wald und Feld gewandert, er-reichen wir den Bahnhof. Eingepreßt im Abteil wie Sauer-krout im Faß fuhren wir froh und heiter der Heimat zu.

Und Freund Wind saute neben dem Zug her. Vor dem Bahnhof begrüßt er uns lächelnd.

Er blies durch unsere Mäntel und Kleider mehr denn als am Tag, und ganz besonders schien er es auf unsern roten Wimpel abgesehen zu haben. Der flatterte und tanzt ja wie nährlich da oben rum.

Schon geordnet marschieren wir nach dem Jugendheim. Fahgelb fällt das Licht der elektrischen Lampen der Ver-gnügungshäuser und der Straße auf das rote Tuch des Wimpels, durch das Plattern aussehend wie eine große rote Flamme. — Ja, so rot und lebendig ist auch die Flamme in unseren jungen Herzen. Fester umfaßt meine Hand die Fahnenringe — und ich fühle: du und ich, wir sind eins. Wie ich dich liebe, du rote Flamme, mein Führer und Be-gleiter, drauhen im Freien, drinnen in der Stadt, wenn wir

mit unseren Vätern unter deiner Führung, du rote Flamme, unsere Rechte verteidigen.

Wir sind am Ziel: am Heim der proletarischen Jugend.

Dort, ja dort ist ein Heim für uns, innerlich und äußerlich. — — — Rauchende, lebende Augen strahlen uns entgegen, und aus Bruderherzen schallt ein gegenseitig

„Frei Heil!“

## Internationale Zusammenarbeit der sozialistischen Jugend.

Am 14. und 15. Januar fand in Delfzig eine Beratung von Vertretern der Arbeiter-Jugend-Internationale und der Internationalen Arbeitsgemeinschaft sozialistischer Jugend-organisationen statt, die sich mit der Frage des Verhältnisses der beiden internationalen Verbindungen und der Möglich-keit gemeinsamer Aktionen beschäftigte. An der Konferenz nahmen von der Arbeiter-Jugend-Internationale teil: Voogd-Holland, Hovaux und de Graeve-Belgien, Christian- sen-Dänemark, Lindström-Schweden, Westphal-Deutschland, der internationale Sekretär Othenhauer und Albrecht für das internationale Bureau. Von der Internationalen Ar-beitgemeinschaft sozialistischer Jugendorganisationen waren anwesend: Thaller-Oesterreich, Hofbauer und Paul-Tschecho-Slowakei, Schröder und Häbter-Deutschland und Heins vom internationalen Bureau der Arbeitsgemeinschaft.

Der Vorsitzende der Arbeiter-Jugend-Internationale, Genosse Voogd-Holland, legte einleitend die Auffassung dar, die die Arbeiter-Jugend-Internationale veranlaßt hat, diese Konferenz anzuzuziehen. Er gab der Meinung Ausdruck, daß in bestimmten Fällen ein Zusammenarbeiten der beiden internationalen Verbindungen und der angeschlossenen Ver-bände möglich und im Interesse der arbeitenden Jugend ge-legen ist. Der Vorsitzende der Internationalen Arbeitsge-meinschaft, Thaller-Oesterreich, legte hierauf dar, welche Gründe die der Internationalen Arbeitsgemeinschaft sozia-listischer Jugendorganisationen angeschlossenen Jugendor-ganisationen zur Schaffung einer eigenen internationalen Verbindung bewegen haben. Nach der Auffassung der In-ternationalen Arbeitsgemeinschaft sei es die Aufgabe der Konferenz, die Möglichkeiten gemeinsamen Wirkens der beiden internationalen Verbindungen zu prüfen.

Hovaux-Belgien begründete eine von der Arbeiter-Ju-gend-Internationale in Delfzig auf Antrag der Delegier beschlossene Resolution, die zur Einberufung der gemeinsa-men Konferenz geführt hat. Er wünscht die Einberufung eines internationalen Einigungskongresses der sozialistischen Jugend.

Voogd-Holland machte im Namen des Bureaus der Ar-beiter-Jugend-Internationale Vorschläge für die Zusam-menarbeit der beiden internationalen sozialistischen Verbin-dungen. Die Vorschläge erstrecken sich auf die Veranstaltung gemeinsamer Jugendtage und Kundgebungen, sowie die Er-laffung gemeinsamer Manifeste, Materialaustausch usw.

Heins vom Bureau der Arbeitsgemeinschaft vertrat die Auffassung, daß eine Einigung der proletarischen Jugend-organisationen in einer internationalen Verbindung vor Überwindung der Spaltung der Arbeiterbewegung kaum möglich sein dürfte. Er erklärte namens des Bureaus der Internationalen Arbeitsgemeinschaft sozialistischer Jugend-organisationen, daß er den Vorschlägen der Arbeiter-Jugend-Internationale grundsätzlich zustimme, daß jedoch die Einzelheiten des Zusammenwirkens von den beiden internationalen Bureaus im Einvernehmen mit den ihnen angeschlossenen Verbänden fallweise festgelegt werden sollen.

Darauf erfolgte eine eingehende Ansprache der Ver-treter der beiden sozialistischen Jugendverbände Deutsch-lands über ihre politische und wirtschaftliche Wirksamkeit und das bisherige und zukünftige Verhalten zueinander, in der vom Verband der Arbeiter-Jugend-Freunde Deutsch-lands Westphal, von der Sozialistischen Proletarierjugend Deutschlands Schröder, Hofbauer-Tschecho-Slowakei, sowie die als Gäste anwesenden Genossen Brandes (Sekretär der Sozialistischen Proletarierjugend Deutschlands) und Krä-mer-Berlin sprachen.

Auf Vorschlag Hovaux-Belgien wurde einstimmig be-schlossen, daß die angeschlossenen Verbände im Sinne der Vereinbarungen der beiden internationalen Bureaus ar-beiten sollen und die Anregung Hovaux-Belgien zur Abhal-tung eines Einigungskongresses den beiden Bureaus zur Berücksichtigung überweisen.

Am zweiten Verhandlungstage wurde die Frage des Militarismus einer Erörterung unterzogen. Den Stand-punkt der Internationalen Arbeitsgemeinschaft vertraten Paul-Tschecho-Slowakei und Heins-Oesterreich, die Auf-fassung der Arbeiter-Jugend-Internationale Voogd-Hol-land und Lindström-Schweden. Es wird beschlossen, die Frage neuerlich in den Verbänden zur Diskussion zu stellen und in einer späteren internationalen Konferenz zu er-örtern.

## Worte Bebel's.

(Aus: „Die Frau und der Sozialismus.“)

Die neue Gesellschaft.

Eine neue Gesellschaftsordnung ist ohne die Menschen, welche sie wollen und befähigt sind, sie am Leben zu erhalten und zur Fortentwicklung zu bringen, unmöglich. Wenn irgendwo von Anpassung die Rede sein kann, so hier. Die günstigeren Umstände, die jede neue Gesellschaftsord-nung gegenüber der früheren einhält, übertragen sich auch auf die einzelnen Menschen und veredeln sie stetig.

Es mußte erst das eigentliche Wesen der Gesellschaft und die Gesetze, die ihrer Entwicklung zugrunde liegen, erkannt werden, ehe eine Bewegung für die Befreiung der für ungerecht erkannten Zustände mit Aussicht auf Erfolg Platz greifen konnte. Der Umfang und die Tiefe einer solchen Bewegung hängen aber ab von dem Maße der Einsicht, die in den benachteiligten Schichten verbreitet ist, und von dem Maße von Bewegungsfreiheit, das sie be-sitzen.

Vorurteilslosigkeit ist das erste Erfordernis für die Er-kenntnis der Wahrheit, und rücksichtsloses Aussprechen dessen was ist und werden muß, führt allein zum Ziel.

## Veranstaltungen im Februar 1922.

Ortsgruppe Danzig.

Heim: Weibengasse 2 (Kletterkaserne, Zimmer 81).  
Sonntag, den 5.: Halbtagestour Bantauer See; Treffen 7 Uhr morgens im Heim.

Abends: Bes.- und Brettspielabend.

Mittwoch, den 8.: Vortrag von E. Dross.

Freitag, den 10.: Mädchenabend.

Sonntag, den 12.: Beschäftigung der Gaskantist. Treffen um 9 1/2 Uhr vor der Felsen.

Abends 7 Uhr: Mitgliederversammlung.

Mittwoch, den 15.: Mädchenabend.

Freitag, den 17.: Mandolinabend.

Sonntag, den 19.: abends: Heimabend.

Mittwoch, den 22.: Vortrag „Die Bedeutung der Gewerkschaften.“

Freitag, den 24.: Mädchenabend.

Sonntag, den 26.: Tour nach dem Quellberg. Treffen um 7 Uhr morgens im Heim.

Abends 7 Uhr: Vortrag und Diskussion „Wie sollen wir wandern?“. Referent: Willi Klein.

Im Monat Februar fallen die Gesangsabende aus. Die Abendveranstaltungen im Heim beginnen stets um 7 Uhr. Pflicht jedes Mitgliedes ist es, an allen Veranstaltungen teilzunehmen.

Ortsgruppe Odra.

(Heim: Evangelische Schule.)

Sonntag, den 5.: Heimabend.

Dienstag, den 7.: Bibliothekabend.

Donnerstag, den 9.: Vortragsabend.

Sonntag, den 12.: Mandolin- und Unterhaltungsabend.

Dienstag, den 14.: Reigenabend.

Donnerstag, den 16.: Mitgliederversammlung.

Sonntag, den 19.: Jugendkonferenz.

Dienstag, den 21.: Bibliothekabend.

Donnerstag, den 23.: Reigenabend.

Sonntag, den 26.: Heimabend.

Dienstag, den 28.: Brettspielabend.

Ortsgruppe Langfuhr.

(Heim: Telegraphenkaserne.)

Sonntag, den 5.: Vortrag des Gen. Knauer: „Erfahrungen in russischer Gefangenenschaft“.

Dienstag, den 7.: Musikabend.

Mittwoch, den 8.: Gesangsabend.

Sonntag, den 12.: Vormittags Beschäftigung der „Wolfs-stämme“. Treffpunkt wird noch bekanntgegeben.

Abends: Vortrag.

Dienstag, den 14.: Musikabend.

Mittwoch, den 15.: Mitgliederversammlung.

Sonntag, den 19.: Jugendkonferenz. Näheres wird noch bekanntgegeben.

Dienstag, den 22.: Musikabend.

Mittwoch, den 22.: Diskussionsabend: „Wie soll man wandern?“ Referent: Eugen Kuhnert.

Sonntag, den 26.: Ausflug nach dem Bantauer Forst.

Dienstag, den 28.: Musikabend.

Die Veranstaltungen im Heim beginnen Mittwoch um 7 Uhr, Sonntags um 6 Uhr. Die Musikabende finden beim Genossen Gafelan, Hauptstraße 57, statt.

Ortsgruppe Heubude.

Sonntag, den 5.: Heimabend.

Dienstag, den 7.: Mädchenabend.

Freitag, den 10.: Übungsabend.

Sonntag, den 12.: Unterhaltungsabend.

Mittwoch, den 15.: Mandolinabend.

Freitag, den 17.: Mitgliederversammlung.

Sonntag, den 19.: Übungsabend.

Dienstag, 21.: Kursabend.

Mittwoch, den 22.: Mandolinabend.

Freitag, den 24.: Vortragsabend.

Sonntag, den 26.: Bühnenprobe.

Dienstag, 28.: Mädchenabend.

Die Sonntagsveranstaltungen finden in der Turnhalle Heubude statt.

## Mitarbeit an der Jugendbeilage.

Zu der Jugendbeilage unseres Anhalter Parteiorgans finden wir folgende, auch bei uns nicht überflüssige Mah-nung: Ist es nicht widersinnig, daß unsere Jugendbeilage fast ausschließlich von Redaktionen mit Poststoff versorgt wird, obwohl die geistige Regsamkeit der Jugendlichen in ihren Versammlungen und in Diskussionen geeignet wäre, das Gegenteil herbeizuführen, um aus der Jugendbeilage ein wirkliches Sprachrohr der Jugendmeinung und Stimmung zu machen? Bei oberflächlicher Betrachtung könnte man kurzerhand einen Mangel an schriftlichem Betätigungswil-len bei den Jugendlichen feststellen. Das ist aber nicht die wahre Ursache dieser bedauerlichen Gleichgültigkeit. Son-dern man glaubt, gelehrt sein zu müssen, wägt Probleme, die mit Jugendbewegung nur noch herzlich wenig zu tun haben und vergißt das Nächstliegende, das Selbsterlebte. Es gibt aber ein nur von Jugendlichen am besten zu bearbei-tendes Gebiet: Das ist das Leben im Verein selbst. Wie nett läßt sich ein Bericht vom Werbeabend im Plauer-klub verarbeiten. Oder wie planmäßig und interessant läßt sich die Propaganda ausbauen, wenn man sich an die Eltern die Schule Verlassenden wendet! Hier können Jugendliche zu ihren Altersgenossen sprechen, wenn sie ihre Worte zu Papier bringen und dieses an ihre Jugendbeilage einfen-den. Es ist freilich bequemer, zu verlangen, daß eine in jeder Be-ziehung einwandfreie Jugendbeilage von der Redaktions-kommission zu „machen“ ist. Aber für einen schöpferischen Gestaltungswillen der Arbeiterjugend muß es ehrenhafter sein selbst mit Hand anzulegen an dem Werk, das ausschließ-lich der Jugend gehört.



# Stadttheater Danzig.

Direktion: Hubert Schaper.  
 Sonnabend, den 4. Februar, nachm. 3 Uhr:  
 Kleine Preise.  
**Rosenhildchen**  
 Weihnachtsspielchen in 5 Akten von Gertraud  
 Sponagmann und Dora Ottenberg.  
 Musik von Ludwig Schöpl.  
 Tangelnagen.

Abends 7 Uhr.  
 Wegen Erkrankung des Herrn Hermann Friedenthal  
 statt „Casparone“

**Die große Leidenschaft**  
 Singspiel in drei Aufzügen von Franz Xaver Gruber.  
 Spielleitung: Heinz Drebe. Inspekt.: Emil Werner.  
 Personen wie bekannt. Ende 9<sup>1/2</sup> Uhr.  
 Sonntag, nachmittags 3 Uhr. Kleine Preise. Rosen-  
 hildchen.

Sonntag, abends 7 Uhr. Dankkarten haben keine  
 Gültigkeit. Zum letzten Male. Die Ballerina  
 des Königs.

# Wilhelm-Theater

versteht mit dem Stadttheater Zoppot, Dir. Otto Normann

Morgen, Sonntag, den 5. Februar,  
 abends 7<sup>1/2</sup> Uhr  
 Kassenöffnung 6 Uhr

**„Der Vogelhändler“**  
 Operette in 3 Akten von Karl Zeller.

Montag, den 6. Februar:  
**„Der Vogelhändler“**

Vorverkauf im Warenhaus Gebr. Freymann, Kohlenmarkt  
 von 10 bis 4 Uhr täglich und Sonntag von 10 bis 12 Uhr  
 an der Theaterkasse. 15600

**„Libelle“**

Täglich: Musik, Gesang, Tanz

# Stadttheater Zoppot

Sonnabend, den 4. Februar: Geschlossen.  
 Sonntag, den 5. Februar, abends 7<sup>1/2</sup> Uhr:

**„Notruf“**  
 Drama in 5 Akten von Hermann Sudermann.  
 Außer Abonnement.

Montag, den 6. Februar: Geschlossen.

Dienstag, den 7. Februar: **„Der Vogelhändler“**.  
 Operette in 3 Akten von Karl Zeller. Abonne-  
 ment B.

# Freie Volkstheater

Danziger Festspiele (Werkspeisehaus).

Am Donnerstag, den 9. Februar, Serie B.

**Die goldene Eva**

Ruffspiel in 3 Akten von Franz v. Schönthan und  
 Franz Koppel-Eiffeld.

Saalöffnung 6<sup>1/2</sup> Uhr. Anfang 7 Uhr. Ende 9<sup>1/2</sup> Uhr.  
 Die Ausgabe der Platznummern erfolgt nur gegen  
 Vorzeigung der Mitgliedskarte am Saaleingang.

# Café Kaiserhof

Dir. H. Reddel. Höl. Göttingerstr. 48. Telefon 2001  
 Täglich das allgemein beliebte  
**Orgel-Trio**  
 Neue erstklassige Kabarett-Einlagen.  
**Mizzi Assigal** Kurt Engel  
 Jodelerin Humorist  
**Schellen Reusche**  
 Der Vielseitige  
**Marga Sprengler** Martinus  
 Soubrette-Diva Humorist  
**Das beliebte Neslow-Duo.**  
 Jeden Sonntag im großen Saal  
 Konzert und Kabarett.  
 Anfang Wochentags 7 Uhr, Sonntags 5 Uhr.  
 Eintritt frei. 16074

**Qualitäts-  
 Rauchtobake**  
 kaufen Sie billig bei  
**Pokora**  
 Tabakfabrik  
 Pfefferstadt Nr. 68  
 160

Jede  
**Nähmaschine**  
 reparieren schnell  
**Wilken & Söhne**  
 17. Göttingerstr. 127.  
 Fernruf 1237.  
 5884

# Linden-Kabarett

Altstadt, Graben 93. Direktion: Gust. Rasch. Telefon 2008  
**Täglich**  
 das mit großem Beifall aufgenommene  
**Eröffnungs-Programm**  
 Alles andere sagt  
**Hans Schwarz**  
 16049

# Kaiser-Kaffee Passage

Telefon Nr. 3380. Inh.: H. Glessow  
**Internationales Kaffee ohne Musik  
 Restaurant - Spielsäle**  
 Erster Billardsaal im Freiland  
**ff. Küche** von 9 Uhr morgens bis Lokalschluss  
 Spezialität: Hühnerbrühe und ung. Gulasch  
 Weine der Firma Tesdorpf, Lübeck  
 Flaschenverkauf  
 Reichhaltigste Auswahl in- u. ausländischer Zeitungen am Platze

Täglich  
**5-Uhr-TEE**  
 nachmittags  
 und abends  
**„Künstler-  
 konzert“**  
**Weinstuben  
 Bolschore im  
 Klosterstuhl**  
  
**Diele**  
 bis 2 Uhr Nachts geöffnet!  
 5900

# BORG



# Zigaretten

für Qualitätsraucher  
 aus feinsten orientalischen Tabaken  
 Nr. 18  
**J. BORG**  
 Zoppotas m. M.  
 Sтамбуl Gold u. Kork  
 Balticum  
**Mondain**

Die Tabakmischungen für diese Zigaretten werden von dem  
 seit über 40 Jahren als Fachmann tätigen Begründer der  
 Zigarettenfabrik „Sтамбуl“ J. Borg persönlich zusammengestellt.  
 Alle diese Marken besitzen die Eigenschaften einer guten Zigarette:  
**„Geschmack und Aroma“**

# Künstlerspiele

Hotel Danziger Hof  
 Direktion: Alex Braune

Februar-Programm!

<b>Rita Taft</b> Vortragskünstlerin	<b>Stangewski Revelli</b> Tanzschöpfungen
<b>Manczi Balogh</b> ungarische Soubrette	<b>Camarosa</b> akrobatische Tänze
<b>Tom Jersey</b> Handschattenspiele	<b>Famille Urbani</b> komische Akrobaten
<b>Pirnikoff und Pirnikowna</b> in ihrem Tanzsketch	

**Carl Braun** | **Mestrum**  
 Komponistendarsteller | kom. Typendarstellung  
**Laszy und Aennie**  
 bestes mondaines Tanzpaar  
 vom Palais de Danse, Berlin

Tägl. Vorst. 8 Uhr Sonntags 2 Vorst. Nachm. 4 Uhr  
**KÜNSTLERDIELE**  
 Die Original Wiener Schrammeln  
 American Bar! Stimmung!

# Robert Ehmann

Altstädtischer Graben 3  
 neben der Tabakfabrik M. A. Hasse.  
**Tuch-, Manufaktur-, Kurz- und Wollwaren**  
 Anterliung eben. Herrengarderobe nach Maß  
**Damen-Kostüme und Mäntel.**  
 Solange alter Vorrat, noch günstige Kaufge-  
 legenheit zu niedrigen Preisen. 15242

# Kaffeehaus Bürgergarten

Karthäuserstr. 27. Telefon 2457

Morgen, Sonntag, den 5. Februar

**Familienkränzchen**  
 Empfehle meinen gr. Saal u. Nebenräume  
 für Vereine zu kulantem Bedingungen.  
 Anfang 4 Uhr Anfang 4 Uhr  
**M. Steppuhn**  
 5903

# Lichtbild-Theater

**Apollo** III. Damm 3. 16070  
 Spielplan  
 vom 4. bis 7. Februar 1922  
**Die Geheimnisse v. Berlin**  
 Berlin W, die Weltstadt in Glanz und Licht.  
 Modernes Großstadtbild in 6 Akten.  
 Hauptrolle: Evi Eva.

**Tom Black, der Verbrecherfürst**  
 Die Teufelsuhr  
 Kriminaldrama in 5 Akten.

Ich bin als  
**Rechtsanwalt**  
 beim hiesigen Amtsgericht und Landgericht  
 zugelassen.  
 Geschäftsräume: Große Krämergasse 101  
 Fernsprecher: Nr. 3341.  
 Danzig, 1. Februar 1922.  
 6069 **Dumont, Stadtrat.**

# MODERNE KUNST- LICHTSPIELE LANGFUHR AM MARKT

Der große Erfolg der Lichtspielkunst  
**Die Frau an der Kette!!**  
 Der neue Luxus-Großfilm mit  
**Lya Mara**  
 Ein Filmwerk, das zu den schönsten,  
 das die Filmindustrie bisher erzeugt  
 hat, gehört. — Erzielt überall nie-  
 gesehene Erfolge!  
**Erich Kaiser-Tietz, Fritz Schultz,  
 Heinrich Peer.**

**Der König der Manege!**  
 Der erste große Sensations-Zirkusfilm  
 mit  
**Luciano Albertini**  
 Dieses Programm zählt zu den besten  
 der Saison!

Ab Dienstag:  
**Die Abenteurerin von Monto Carlo**

**Geschlechtsleiden**  
 und ihre Behandlung durch unschädliche lang-  
 erprobte **Kräuterkuren** ohne Einspritzung  
 und ohne Berufsstörung bei frischen und  
 veralteten Leiden. Ausführliche Broschüre mit  
 Anweisung zur Selbstbehandlung und vielen  
 Dankschr. versendet diskret gegen Mk. 5.—  
 Dr. C. K. Rauwieser, med. Verlag, Hannover, Odeonstr. 3 (z

# Konditorei und Café

# Sturm

Heil. Geistgasse Nr. 23, Tel. 1526  
 Täglich erstklassiges Gebäck  
 aus eigener Konditorei.  
**Bestellungen**  
 auf Torten, bunte Schüsseln, Eis  
 werden sorgfältigst ausgeführt.  
 ff. Biere, Weine u. Liköre.  
 6050

# Bahn-Kranke

werden sofort behandelt. Neue  
 Gebisse, Reparaturen in einem  
 Tage. Spezialität: Gebisse ohne  
 Platte. Gold-Kronen usw. unter  
 voller Garantie.  
 Dankeschreiben über schmerzloses  
 Zahnziehen. Niedrige Kostenbe-  
 rechnung.  
**Institut für Zahnleidende**  
 Telef. 2621 Pfefferstadt 71<sup>I</sup> Telef. 2621  
 Durchgehende Sprechzeit von 8—7 Uhr.

# Kleine Anzeigen

in unserer Zeitung sind  
 billig und erfolgreich.